

## Beiratswahl



Am 18. Juli 2010 wird der Freiburger Migrantinnen- und Migrantenbeirat neu gewählt. Alle wichtigen Informationen rund um diese Wahl und ein Interview mit dem langjährigen Beiratsvorsitzenden Roberto Alborino finden Sie ab

Seite 3

## Porträt



Nguyen Thi Hoa flüchtete mit dem Boot aus Vietnam, kam nach Deutschland und lernte kochen – erst badisch, dann asiatisch. Heute betreibt die fünffache Mutter in Freiburg ein Restaurant.

Seite 11

## Kultur



Ein tschechischer Ballettlehrer, eine ethnologische Studie über die muslimische Frau, ein Forum mit internationalem Fußballturnier, Facets, die InTipps, das Lust-Prinzip, Freiheit für Afrika und ein Gedicht – alles ab

Seite 16



Nicht alle Forderungen können vom Beirat erfüllt werden – aber viele. Gehen Sie wählen!

Foto: Michael Kartäuser

**Venha votar! Идите на выборы! Gehen Sie wählen!**

**Izadite na izbore! لطفا در انتخابات شرکت کنید Andate a votare!**

**Go to vote! Seçime Katilin! Allez-y voter! Vaya a votar!**

**Изађите на изборе! Mafê xwe yê hîlbijartinê bikarbînen!**

Es war ein richtiges Fest, als im Februar die **IN ZEITUNG** herauskam und in jedem Briefkasten in Freiburg landete – und die Resonanz war groß und sehr positiv! Eine Auswahl der zahllosen Leserbriefe, die uns erreichten, finden Sie auf Seite 2.

In Gesprächen mit MigrantInnen hört man, dass sie schon von „unserer Zeitung“ sprechen. Eine Zeitung, die endlich aus der Perspektive der Migranten und Migrantinnen erzählt, die hier leben und an allen Bereichen des öffentlichen Lebens beteiligt sind.

Beim Feedback-Gespräch im Kommunalen Kino am 26. Februar war der Saal voll, die Anwesenden diskutierten mit Elan, und die Redaktion hat viele Vor-

schläge gesammelt. Am häufigsten wurden die Themen Bildung und Arbeit genannt. Einen Teil der Vorschläge realisieren wir in dieser Ausgabe, die anderen werden folgen.

Das zentrale Thema dieser Ausgabe ist aber die kommende Wahl des Migrantinnen- und Migrantenbeirats – für viele Menschen die einzige Wahl, an der sie teilnehmen dürfen. Selbst wenn dieses „Migrantenparlament“ nur eine beratende Rolle hat, kann es kritische Fragen stellen, politische Aktionen organisieren, Diskriminierungsfälle ans Licht der Öffentlichkeit bringen und die StadträtInnen ansprechen, um sie auf die Rechte der Migranten aufmerksam zu machen.

Deshalb ist es aus unserer Sicht wichtig, dass kompetente Kandidatinnen und Kandidaten, die die Interessen aller Migranten vertreten können, zum Zuge kommen; keine „Schmuck-Ausländer“, sondern Menschen, die konkrete Ziele und politische Überzeugungen haben und bereit sind, viel Arbeit zu investieren. Und wir hoffen, dass die Wähler diese Fähigkeiten der Kandidaten höher bewerten, als ihre nationale oder Gruppen-Zugehörigkeit.

Wir freuen uns, dass immer mehr Listen international werden.

Deshalb haben wir der Wahl und der Vorstellung der Listen mehrere Seiten gewidmet, damit Sie ihre Meinung besser bilden können.

# „Da können wir ja nur davon träumen ...“

Glückwünsche und Gratulationen, Vorschläge und Anmerkungen, Lob und Kritik – groß und vielfältig war die Resonanz auf die erste Ausgabe unserer IN ZEITUNG.

Über die zahlreichen Zuschriften zur ersten Ausgabe der **IN ZEITUNG** haben wir uns sehr gefreut und möchten uns bei allen bedanken, die uns Briefe oder Mails geschickt oder Ihre Meinung persönlich übermittelt haben. Für die Gratulationen, Glückwünsche und Unterstützungsangebote bedanken wir uns besonders bei:

Goethe Institut; E-WERK; Mundenhof; Völkerkundemuseum; Kommunales Kino; Projekt Lernen Erleben in Freiburg; Aktionsfeld Diversity Management; Südwind; Kulturforum Freiburg; Walter-Eucken-Gymnasium und kaufmännische Schulen I; Network of English-Speaking Women; Gemeinderäte Timothy Simms, Dr. Sylvie Nantcha, Irene Vögele, Ibrahim Sarialtin; Albert Versteeg, Regional Koordinator Integration; Dr. Gertraud Kinne, Pädagogische Hochschule Karlsruhe.

Bedanken möchten wir uns auch bei allen, die sich als Autoren und Praktikanten angeboten haben. Wir bitten um Verzeihung und Verständnis, dass wir nicht alle Briefe und angebotenen Texte veröffentlichen können.

*Auf der ersten Seite würde ich im Titel auch „Bine ati venit!“ (rumänisch, d. Red.) schreiben. Die Ausländer haben jetzt ihre Zeitung und können erzählen. Sie brauchen auch ihren Platz hier, um von ihren Problemen, ihrer Kultur und Tradition zu sprechen, und sie brauchen Freunde und Unterstützung für ihre Integration.* Ruxandra L.

*Mit schönen Grüßen auch von Barbara Mundel möchte ich Ihnen sagen, dass ich nicht nur die Tatsache, dass es diese Beilage nun gibt, sehr wichtig und sehr begrüßenswert finde. Ich finde diese Zeitung auch sehr gelungen! Sie ist sehr gut aufgebaut, und ich habe die Artikel gerne gelesen. Ihre Zeitung wird für das politische, soziale und kulturelle Leben in Freiburg sehr wichtig werden. Sie wird mithelfen, einen Teil des öffentlichen Lebens sichtbar und erfahrbar zu machen, der ansonsten immer noch viel zu wenig wahrgenommen wird.*

Josef Mackert,  
Dramaturg Theater Freiburg.

*Mit großer Freude habe ich Ihre Zeitung gelesen. Ich unterrichte im Rieselfeld Deutsch als Zweitsprache, sowohl in einem*

*Integrationskurs, als auch in einem Kurs mit Berufsorientierung. Ich halte es für sehr wichtig, dass sie gerade in diesem Forum Ihre Zeitung vorstellen und verteilen. Gerade diese Zielgruppe liest nämlich keine deutschen Zeitungen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie uns mehrere Ausgaben Ihrer Zeitung zu Unterrichtszwecken zukommen lassen könnten.*

Sabine Brunnabend,  
Deutsche Angestellten-Akademie Freiburg

*Als eine persische ausländische Studierende habe ich viel Interesse am Thema Migration, Integration und an anderen Themen über Migranten. Deswegen möchte ich gerne wissen, ob ich ihre Zeitungen regelmäßig per Post*

*bekommen kann. Übrigens: Willkommen in Persisch wurde falsch geschrieben und wurde nur die Buchstaben geschrieben und nicht von rechts nach links, sondern von links nach rechts.* Shahla Kolyaei

*Ich habe die ganze Zeitung von A bis Z gelesen. Seit 1955 bin ich in Westdeutschland. Hier habe ich mir sagen lassen müssen, wer nichts ist und nichts kann, der geht in die Fremde. Tagsüber habe ich gearbeitet, nachts geweint. Durch meine Freundlichkeit und durch mein „auf die Menschen Zugehen und nicht warten, bis mich jemand anspricht“, bin ich nicht vereinsamt.*

Anton Ernst

*Hat dieses Diktat wirklich ein deutsches Kind geschrieben, wie es von Susanne Einfeld fotografiert wurde? Es kann ja nicht möglich sein, dass ein solches Thema von einem Schüler geschrieben wurde, der dieses nötige Klassenziel erreicht haben muss. Unmöglich! War es ein deutsches Kind oder eines mit Migrationshintergrund? Das könnte man eher verstehen, da es schwer ist, die deutsche Sprache so gut zu verstehen. Die Frage ist noch zu stellen, welcher Verantwortliche so etwas veröffentlichen*

*lässt. Will er damit deutsche Schüler verunglimpfen? Sie als „Vollidioten“ hinstellen und damit den Migrantenkindern sagen, dass sie auch nicht zu gut sein müssen! Schade!* Frieda Schmirnoff, Lehrerin

*Die Zeitung selbst finde ich ansprechend, sie macht neugierig, einen Blick in eine „Parallelwelt“ innerhalb meiner Stadt zu werfen. Wie oft laufen wir Bürger und Bürgerinnen verschiedener Bevölkerungsgruppen*

*sonst zwar ohne böse Gedanken, aber trotzdem einfach aneinander vorbei! Vor allem begrüße ich es, neben all den notwendigerweise kritisch betrachteten Aspekten unseres Zusammenlebens ab und zu auch schöne Geschichten, von*

*Dingen, die gut gehen und Mut machen, zu lesen.* Almuth Becker-Wildenroth

*Bravo für Ihre erste Ausgabe. Mich haben besonders die Artikel über die Muttersprache und die Kulturarbeit angesprochen. Ich habe immer Französisch mit meinen (jetzt erwachsenen) Kinder gesprochen, wurde aber von den Leuten als sehr arrogant bezeichnet. In der Grundschule hatte sogar eine Lehrerin im Zeugnis geschrieben: „Es wäre besser, wenn zu Hause nur Deutsch gesprochen würde.“*

Claudine Goebel-Giroud

*Es ist schön, dass das Selbstbild von Migranten so aktuell und live gezeigt und so für ein anderes Bild im Bewusstsein der deutschen Bevölkerung gesorgt wird. Ich hatte jahrelang eine argentinische Freundin hier, die mit ihrem Mann eine Zeit lang in Deutschland leben wollte, um seine Sprache und Kultur kennenzulernen. Sie war wie eine Schwester für mich. Leider hat es ihr hier nie wirklich gefallen, und so ging sie nach Jahren wieder zurück in ihre Heimat, was ich auch nachvollziehen konnte. Meine argentinische Freundin hat mein Leben sehr bereichert. Gleichzeitig hat sie mir*

*auch einen anderen Blick auf die Deutschen und deren Lebensweise gezeigt.*

Alexandra Kuderer

*Ihre Zeitung hat mich sehr beeindruckt. Da ich gerne und vielleicht auch gut mit vielen Familien „mit Migrationshintergrund“ (was für ein Wort!) zusammenarbeite, wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir 50 Exemplare Ihrer Zeitung zuschicken könnten, damit ich diese weitergeben kann. Auch auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden und als „ausländerfeindlich“ eingeschätzt zu werden: ich vermute, dass Ihre Zeitung sprachlich zu komplex und kompliziert ist. Ihre Leser sind meist Menschen, die es mit der deutschen Sprache nicht so leicht haben. Und dann diese verschachtelten, vielschichtigen Satzkonstruktionen. Und schon der Wortschatz: Beiratswahl, Ressourcen, Essay, Veranstaltungsort, allerdings, Nichtsteuer, kulturell, Klischees, entziffern, Potenzial, gerecht werden, talentiert, Perspektiven, Wahrnehmung, Wahllokale, Teilhabe, Neugier ... Ich bin ganz sicher, dass die meisten „MigrantInnen“ nicht verstehen werden, was gemeint ist!*

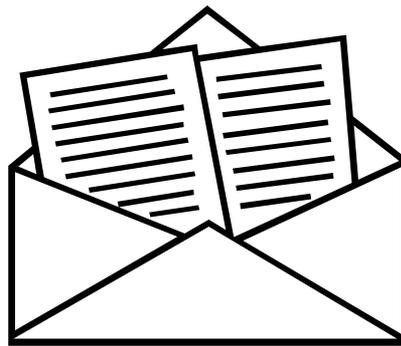
Klaus Schober

*Sehr informativ, vielseitig, angenehme Aufmachung. Weiter so!* Hatice Hagar

*Ich bin Italienerin. Zurzeit unterrichte ich Ethik und Geschichte/Gemeinschaftskunde an einer Privatschule in Ulm. Ich würde mich sehr freuen, bei Ihrer interessanten Zeitung als Autorin mitmachen zu dürfen. In der Schule erlebe ich nämlich täglich die Chancen, aber auch die Schwierigkeiten des Multikulturalismus bzw. des Pluralismus und bin auch deswegen an dem Thema besonders interessiert.* Barbara Peron

*Gerade habe ich die IN ZEITUNG zum ersten Mal entdeckt und frage mich, ob man sie auch abonnieren kann. Bitte informieren Sie mich über darüber und auch über die Kosten.* Nada Josipovic

*Herzlichen Glückwunsch zur ersten Nummer! Sind es tatsächlich 106 000 Exemplare? Da können wir mit 15 000 ja nur davon träumen ... Ganz herzliche Grüße*  
Anja Krutinat, Forum der Kulturen  
Stuttgart e. V. – Redaktion Begegnung der Kulturen – Interkultur in Stuttgart



**Leserbriefe** geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Im Falle einer Veröffentlichung behält sich die Redaktion Kürzungen vor. Nicht alle Zuschriften können veröffentlicht werden.

Abonnieren Sie die IN ZEITUNG – mehr Informationen auf Seite 20



# 18. Juli 2010: Wahl des Freiburger Migrantinnen- und Migrantenbeirats

Wahlaufruf des Oberbürgermeisters der Stadt Freiburg, Dr. Dieter Salomon

Am 18. Juli 2010 wird der Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg neu gewählt. Der Beirat vertritt die Interessen von mehr als 50 000 Freiburgerinnen und Freiburgern mit Zuwanderungsgeschichte.



Stärken Sie die demokratische Mitbestimmung in der Stadt! Nutzen Sie Ihr Wahlrecht!

Gehen Sie am 18. Juli zur Wahl und unterstützen Sie mit Ihrer Stimme die Arbeit des Migrantinnen- und Migrantenbeirats der Stadt Freiburg.

Wahlaufruf des Migrantinnen- und Migrantenbeirats der Stadt Freiburg

Der Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg lädt alle MigrantInnen sowie BürgerInnen mit Migrationshintergrund dazu ein, an den kommenden Wahlen des Beirats am 18. Juli teilzunehmen.



Es kandidieren 8 Listen (mehr als je zuvor!) mit insgesamt 80 KandidatInnen aus verschiedenen Nationalitäten, Berufs- und Altersgruppen.

Suchen Sie kompetente Menschen, welche sich für die Teilhabe aller MigrantInnen in der Gesellschaft einsetzen. Gehen Sie wählen und unterstützen sie die politische Arbeit dieses Gremiums!

Wahlaufruf der Initiative „Freiburger Wahlkreis 100%“

Während über 8500 EU-Staatsangehörige seit 1998 gleichberechtigt kommunal wählen dürfen, bleiben Nicht-EU-Staatsangehörige weiter ohne Wahlrecht.



Freiburg ist eine offene Stadt. Das bestätigt auch der Freiburger Gemeinderat, der sich 2008 mit einer 2/3-Mehrheit für die Einführung des kommunalen Wahlrechts aller Migrantinnen und Migranten (nach 5 Jahren Aufenthalt) ausgesprochen hat. In 17 von 27 EU-Staaten ist das bereits aufgeregt Praxis.

Damit dies so bald wie möglich auch in Deutschland Wirklichkeit wird, braucht es Initiativen wie den „Freiburger Wahlkreis 100%“, der aktiv auf das Demokratiefizit hinweist, und es braucht einen starken, breit gestützten Migrantinnen- und Migrantenbeirat als Stimme der nicht-wahlberechtigten Freiburgerinnen und Freiburger.

Jede Stimme für die Kandidierenden des neuen Migrantinnen- und Migrantenbeirats ist ein Votum für Gleichberechtigung und Mitbestimmung! Gehen Sie am 18.7. wählen!

Clemens Hauser, [www.wahlkreis100.de](http://www.wahlkreis100.de)

## Briefwahl

Sie können am Wahltag nicht in Ihr Wahllokal gehen, zum Beispiel weil Sie erkrankt oder verreist sind oder arbeiten? Kein Problem! Das Wahlamt schickt Ihnen auf Antrag (siehe Rückseite Ihrer Wahlbenachrichtigung) Ihre Wahlunterlagen zu.

Wichtig ist: Name und Adresse, Geburtsdatum und gegebenenfalls die Zieladresse müssen angegeben sein. Und ohne Ihre Unterschrift geht nichts. Die Schriftform gilt auch durch Telefax oder E-Mail als gewahrt. Wahlscheinanträge werden nur bis zum Freitag vor der Wahl, 16.00 Uhr, entgegengenommen (persönliche Vorsprache erforderlich!).

Für Ihren Briefwahlantrag gibt es verschiedene Wege:

Per Post: Sie füllen den Antrag auf der Rückseite Ihrer Wahlbenachrichtigung aus und schicken sie in einem frankierten Umschlag an das Wahlamt, Fahnenbergplatz 4, 79098 Freiburg. Die Briefwahlunterlagen werden auf dem Postweg an Sie versandt. Sie können auch persönlich abgeholt werden.

Persönlich: Sie geben den Antrag persönlich beim Wahlamt (Öffnungszeiten 28.6. bis 16.7.2010, Montag bis Freitag 8-16 Uhr) ab und erhalten sofort die Briefwahlunterlagen. Bei persönlicher Vorsprache können Sie dort auch sofort wählen.

Wer für einen anderen den Antrag stellt oder die Briefwahlunterlagen in Empfang nimmt, muss durch Vorlage einer schriftlichen Vollmacht nachweisen, dass er dazu berechtigt ist.

## Wahllokale

**Merianschule,**  
Rheinstraße 3, 79104 Freiburg  
**Emil-Gött-Schule,**  
Kirchhofweg, 79108 Freiburg  
**Pädagogische Hochschule,**  
Kunzenweg 21, 79117 Freiburg  
**Walter-Eucken-Gymnasium,**  
Glümerstr. 4, 79102 Freiburg  
**Max-Weber-Schule,**  
Fehrenbachalle 14, 79106 Freiburg  
**Wentzinger-Realschule,**  
Falkenbergstraße 21, 79110 Freiburg  
**Heilpädagogischer Hort,**  
Leisnerstraße 2, 79110 Freiburg  
**Staudinger-Gesamtschule,**  
Staudingerstraße 10, 79115 Freiburg  
**Adolf-Reichwein-Schule,**  
Bugginger Straße 83, 79114 Freiburg  
**Schönbergschule,**  
Schulstraße 8, 79111 Freiburg

**Briefwahlbezirk,**  
Fahnenbergplatz 4, 79098 Freiburg

Hier finden Sie Ihr Wahllokal:  
<http://www.freiburg.de/wahllokalfinder>

## Öffentliche Veranstaltungen

07.07.2010, 18.30 bis 23.00 Uhr  
Bürgerhaus am Seepark  
**Die lange Nacht zur Beiratswahl**  
**Diskussion – Kultur – Party**  
18.30 Uhr Einlass  
18.45 Uhr „IN ZEITUNG – Die Zweite“  
WahlSpecial zur Beiratswahl  
19.00 Uhr „Migrationspolitik: Wir mischen mit!“  
Vorstellung der KandidatInnen zur Beiratswahl  
Ab 20.30 Uhr Kulturspecial:  
Musik – Tanz – Überraschungen

14.07.2010, 19.00 Uhr  
Theater Freiburg, Wintererfoyer  
**Gleiche Rechte?! Gleiche Chancen?!**  
**Ausgrenzung überwinden! Aber wie?**  
KommunalpolitikerInnen im Gespräch mit den KandidatInnen



# „Diese Chance haben wir uns erkämpft“

Ein Gespräch mit Roberto Alborino, dem langjährigen Vorsitzenden des Ausländerbeirats

Von Viktoria Balon

Die Geschichte des Freiburger Migrantinnen- und Migrantenbeirats nahm vor fast 30 Jahren ihren Anfang. Auf der Basis eines Satzungsentwurfs der im Herbst 1982 gegründeten Arbeitsgruppe „Kommunale Ausländervertretung“ entschied sich der Freiburger Gemeinderat im Frühjahr 1985 für die Form eines Beirats. Am 12. Oktober 1986 fanden die ersten Wahlen für die ausländischen Beiratsmitglieder statt. Der Ausländerbeirat konstituierte sich dann im März 1987. Sein erster und langjähriger Vorsitzender war Roberto Alborino.

**IN ZEITUNG:** Roberto, du warst von 1986-2000 Vorsitzender des Ausländerbeirats Freiburg. Was hat dich beim ersten Mal motiviert zu kandidieren? War es Unmut, Unzufriedenheit?

**Roberto Alborino:** Ich habe schon immer politische Arbeit gemacht, auch in Italien. Als ich nach Deutschland kam, habe ich mich hier politisch engagiert: Ich habe mit Freunden Straßentheater gespielt, habe die Baracken, wo Migranten damals gewohnt haben, fotografiert. Bei der politischen Aktivität geht es nicht um Unzufriedenheit, sondern um den Willen zur Gestaltung. Ich sah politische Aktivitäten als Möglichkeit mich zu beteiligen, in einer Stadt, die auch meine Stadt werden sollte.

**IN ZEITUNG:** Wie war die erste Beiratswahl?

**Alborino:** 1986 galt die Regel, dass nur Menschen aus Anwerbeländern wie Portugal, dem damaligen Jugoslawien oder der Türkei Listen bilden durften. Ich durfte nur für die Italiener wählen, nicht für andere. Es konnten drei Kandidaten aus Italien und einer aus Griechenland gewählt werden, entsprechend ihres Gesamtanteils in der Stadt. Wir waren die Vertreter der Nationen. Dieser Modus hat mir nie gepasst, und nach meiner Wahl habe ich daran gearbeitet, diese Satzung zu ändern. Bei der nächsten Wahl gab es schon die Internationale Liste, und später durften auch die eingebürgerten Migranten wählen und gewählt werden.

**IN ZEITUNG:** Aber das Vertretungsdenken ist immer noch da, und es gibt immer noch nationalen Listen.

**Alborino:** Wenn die Listen oder Menschen sich zur Wahl stellen, geht es nicht um die Interessen einer Nation, sondern um die Interessen aller Bürger in Freiburg. Auch nicht darum, dass eine Stimme mehr Gewicht hat als eine andere, sondern wer sich für ein gutes Zusammenleben in der Stadt einsetzen möchte.

**IN ZEITUNG:** Was waren die größten Erfolge und Niederlagen des Ausländerbeirats deiner Zeit?

**Alborino:** Unsere Erfolge lagen in unseren politischen Aktionen wie dem Hungerstreik gegen das Asylbewerber-Leistungsgesetzes (Essenspakete statt Geld) oder der Plakat-Aktion, bei der Willy Brandt als Flüchtling dargestellt wurde. Ein Zeichen der Anerkennung war, als wir nach der Besetzung des Münsters durch kurdische Flüchtlinge als Vermittler zwischen Polizei, Dom und Flüchtlingen auftraten. Wir haben auch Zei-



Der frühere SPD-Stadtrat Roberto Alborino kam 1970 aus Perugia nach Deutschland und arbeitete zuerst als Packer – er hat Lastwagen beladen. Heute leitet er das Referat Migration und Integration beim Caritasverband. Fotos: privat

tungen herausgegeben: Die erste erschien in vielen Sprachen, die Beiratsmitglieder haben sie in ihre jeweiligen Sprachen übersetzt und per Hand zusammengeklebt. Als wir anfangen, haben wir nichts gehabt. Der Raum, die Geschäftsstelle, das Geld auf dem Spendenkonto – alles ein Ergebnis unserer Arbeit. Dann gab es leider immer weniger Engagement von einigen Ausländern wie von Gemeinderäten, die damals auch im Beirat waren. Unsere größte Niederlage war aber die niedrige Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Beirat.

**IN ZEITUNG:** Sind das auch die Defizite des heutigen Beirats?

**Alborino:** Meiner Meinung nach sollte der Beirat mehr konkrete politische Arbeit leisten. Er sollte sich zum Beispiel mehr für Flüchtlinge einsetzen oder sich mit Themen wie der Einbürgerung beschäftigen. Ich habe kaum eine politische Stellungnahme des Beirats im Migrationsausschuss gesehen. Aktionen des Beirats, wie die Initiative „Wahlkreis 100%“ für das gleichberechtigte Wahlrecht von Migranten, sind toll, aber ich glaube auch, dass nur wenige Leute des Beirats sich daran beteiligen. Manche Menschen lassen sich wählen und tun dann nichts, lassen andere arbeiten, und die schaffen dann die Belastung dieser ehrenamtlichen Arbeit nicht. Das ist nach wie vor die größte Schwäche des Beirats. Wenn jemand sich zur Wahl stellt, sollte ihr oder ihm klar sein: Es sind nicht nur ein paar Sitzungen im Jahr, es ist viel Arbeit und Engagement. Sonst ist die Enttäuschung der Wähler groß.

**IN ZEITUNG:** Ist die Enttäuschung die Erklärung für die niedrige Wahlbeteiligung?

**Alborino:** Es gibt mehrere Gründe, etwa die politische Resignation auch unter Migranten. Und eine

falsche Erwartung: Ich wähle einen Beirat und der sucht mir dann eine Arbeit oder eine Wohnung. Das kann der Beirat nicht leisten. Auch die Situation hat sich verändert: Der größte Teil der Migranten ist schon lange in Freiburg und verändert sich wenig. Nur wenige Flüchtlinge kommen neu in die Stadt, und wenn, dann durch Familienzusammenführung. Viele Menschen haben sich eingebürgert, es gibt eine neue Generation, die sich nicht mehr als Migranten identifiziert. Das Vereinswesen ist auch anders – viele ausländische Vereine gibt es nicht mehr, die Migranten gehen heute auch in deutsche Vereine. Wichtig ist auch zu sehen, dass Freiburg als Universitätsstadt viele ausländische Studenten hat, die nicht wählen gehen.

**IN ZEITUNG:** War das nicht unser Ziel – die interkulturelle Öffnung? Brauchen wir noch einen Migrantenbeirat?

**Alborino:** Es gibt auch jetzt noch genug Probleme, und viele sind struktureller Art, wie bei der Sprachförderung der Vorschulkinder: Gibt es wirklich für alle Kinder einen Kindergarten-Platz? Der Beirat kann viel machen. Es ist wichtig, dass es den Beirat gibt. Die Chance, sich zu beteiligen, hat man sich erkämpft. Der Beirat ist nicht geschenkt und man darf ihn nicht verschenken!

**IN ZEITUNG:** Aber der Beirat hat nur eine beratende Funktion und nichts zu sagen ...

**Alborino:** Das sagen die Politiker, aber nicht ich. Politische Arbeit heißt nicht, ein politisches Mandat zu haben. Sogar ein Verein kann viel Macht haben. Denk an die Initiative gegen den Wohnungsverkauf. Wenn der Beirat lernt, bestimmte Methoden zu nutzen, kann er auch viel erreichen.



# Für die lokale Mitbestimmung

Bei der Wahl zum MigrantInnen-Beirat geht es langfristig auch um das Kommunalwahlrecht für alle

Von Jasmina Prpić

**E**in 29 Jahre junger, berufstätiger Mann wollte kürzlich von mir wissen, warum er den Oberbürgermeister am 25. April in Freiburg nicht wählen durfte. Der Migrantinnen- und Migrantenbeirat sollte sich seiner Meinung nach mit diesem Thema befassen und tätig werden.

Seine Eltern stammen aus Kroatien, er selbst wurde in Freiburg geboren und eingeschult. Diese Stadt ist seine Heimat und Deutsch seine Muttersprache. Warum hat ein solcher Mensch, der hier aufgewachsen ist, lebt und arbeitet, kein Kommunalwahlrecht, während zum Beispiel sein Arbeitskollege, ein Franzose, der erst vor drei Monaten nach Freiburg zog, dieses Recht genießt?

So sei nun mal die Gesetzeslage, antworte ich mit Bedauern. Aber verstößt dieses Gesetz nicht gegen das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz, fragt er weiter. Deutschland sei immerhin der Staat seines dauernden Aufenthalts, seine soziale und faktische Heimat. Voraussetzung für das kommunale Wahlrecht für Nicht-EU-Ausländer wäre eine Änderung des Grundgesetzes. Dazu wäre eine Zweidrittelmehrheit im Parlament und im Bundesrat nötig, erklärte ich. Umstritten ist, ob das kommunale Wahlrecht für Nicht-Deutsche verfassungsrechtlich möglich ist.

Aber mein Kollege ist Franzose und somit auch kein Deutscher, erwidert der junge Mann. Ich bin kein Jurist, meint er, aber das Gesetz, das den EU-Ausländern dieses kommunale Wahlrecht zugesprochen hat, wäre dann möglicherweise verfassungswidrig.

Nein, musste ich jetzt als Juristin einwenden. Das Grundgesetz erlaubt der Bundesrepublik, bestimmte Hoheitsrechte auf die Europäische Union zu übertragen. Deshalb gibt Artikel 28 Absatz 1 Satz 3 des Grundgesetzes den Angehörigen von EU-Staaten ein kommunales Wahlrecht. Einige Experten meinen, dass kein sachlicher Grund bestehe, EU- und Nicht-EU-Ausländer unterschiedlich zu behandeln. Dies zeigt auch der Vergleich mit vielen europäischen Ländern, die das kommunale Wahlrecht sämtlichen Ausländern gewähren, wie etwa Estland, Finnland, Luxemburg, Schweden, Irland, Dänemark, Belgien oder die Niederlande. Die Einführung des kommunalen Wahlrechts für Nicht-EU-Bürger sei verfassungsrechtlich möglich. Aber andere Experten meinen, dass der Artikel 20 Grundgesetz („Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus“) durch die Ewigkeitsklausel des Grundgesetzes geschützt ist. Also nur die Deutschen dürfen wählen und gewählt werden. Deswegen gibt es zurzeit keinen Konsens im Parlament, endete meine Erklärung zu diesem Thema.

Doch er gab sich wieder nicht zufrieden. Wenn es keine Zweidrittelmehrheit im Parlament für eine solche Änderung gebe, so müsse es doch die Möglichkeit geben Klage zu erheben und zum Verfassungsgericht zu ziehen, sagte er fast zu sich selbst.

Ich konnte seine Unzufriedenheit verstehen und gab folgende Hinweise:

**X Mobilisieren Sie Freunde und Bekannte für unsere gemeinsame Forderung.**

**X Kommen Sie zu den Wahlen des Migrantinnen- und Migrantenbeirats in Freiburg am 18. Juli 2010.**

Je mehr Kommunen sich in Resolutionen und Beschlüssen für das kommunale Wahlrecht für alle Migrantinnen und Migranten aussprechen, umso größer wird für die Abgeordneten im Bundestag und die Mitglieder des Bundesrats der Druck, durch eine Änderung von Artikel 28 Absatz 3 Grundgesetz den Weg für das kommunale Wahlrecht für alle zu ermöglichen.

Viele Städte und Gemeinden in Deutschland (Freiburg inklusive) haben bislang mit Beschlüssen und

Resolutionen das kommunale Wahlrecht für alle befürwortet. Das Gleiche gilt für die politischen Parteien außer der CDU.

Der Europarat hat seine Mitgliedstaaten bereits 2001 aufgerufen, allen Ausländern mit legalem Status unabhängig von der Nationalität das uneingeschränkte aktive und passive Wahlrecht auf kommunaler Ebene zuzugestehen. Ohne eine volle Mitbestimmung in der lokalen Politik – so der Europarat – werde es keine gleichberechtigte Teilhabe aller Bürger auf dem Kontinent geben, und somit auch keine richtige Integration.

■ Jasmina Prpić ist Rechtsanwältin aus Ex-Jugoslawien und Vorsitzende des Vereins Anwältinnen ohne Grenzen e.V., Kontakt: Tel. 0761-80520

## Hier leben wir hier wählen wir

DODJITE NA GLASOVANJE!  
ΠΗΓΑΙΝΕΤΕ ΝΑ ΨΗΦΙΣΕΤΕ!  
CHODŹCIE GŁOSOWAĆ!  
ИЗАБИЕ НА ИЗБОРЕ!  
ANDIAMO A VOTARE!  
هلموا وانتخبوا  
ALLEZ VOTER!  
GO TO VOTE!  
¡VOTE!  
VÁ VOTAR!  
SEÇİME KATILIN!  
VAMOS A VOTAR!

Wir

wählen

unseren Beirat



am  
Sonntag  
18. Juli  
2010

# MigrantInnen-Beirat der Stadt Freiburg





## Alle Infos zur Wahl

**X Zum zweiten Mal** sind am Sonntag, 18. Juli 2010, alle Freiburger Migrantinnen und Migranten aufgerufen, ihren Migrantenbeirat zu wählen. Das 19-köpfige Gremium ist die Interessenvertretung aller in Freiburg lebenden Menschen mit Migrationshintergrund – insgesamt rund 40 000 Personen, fast ein Fünftel der Gesamtbevölkerung.

**X Der Beirat entsendet 5 Abgeordnete** in den 25-köpfigen städtischen Migrationsausschuss, dem zudem 14 Gemeinderäte und 6 sachkundige Bürger angehören. Darüber hinaus gibt der Beirat Anregungen an die Kommunalpolitik und berät die Stadt, wie die Lebensbedingungen der hier lebenden Migranten verbessert werden können.

**X Bei der letzten Wahl** am 19. Juni 2005 erzielte die Liste „Stimme mit Akzenten“ mit 39,3% den größten Zuspruch. Auf Platz 2 kam die „Internationale Liste“ mit 34% gefolgt von der „Internationalen Migranten Unterstützung“ (14,8%) und der „Kurdischen Linken Liste“ (8,5%). Von den insgesamt 19 904 Wahlberechtigten gingen jedoch nur 1270 (6,38%) zur Wahl.

**X Wahlberechtigt sind** alle Ausländerinnen und Ausländer, die das 18. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens sechs Monaten mit Hauptwohnsitz in Freiburg gemeldet sind. Wählen können auch alle Deutschen, die Spätaussiedler (im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes) oder Eingebürgerte (im Sinne des Staatsangehörigkeitsgesetzes) sind.

**X Während die rund 23 000 Ausländer und -innen** durch das Melderegister bekannt sind und vom Wahlamt angeschrieben wurden, mussten sich die 17 000 Deutschen mit Migrationshintergrund bis 27. Juni in das Wählerverzeichnis eintragen lassen und dazu Einbürgerungsurkunde oder Spätaussiedlerbescheinigung vorlegen.

**X Vom 18. bis 26. Juni hat das Wahlamt** die Wahlbenachrichtigungen an alle Ausländer/innen verschickt. Deutsche mit Migrationshintergrund, die sich eingetragen haben, erhalten in diesen Tagen ihre Wahlbenachrichtigung.

**X Auf den Wahlbenachrichtigungsschreiben** finden sich das zuständige Wahllokal, der Wahlbezirk, der Wahltag und die Wahlzeit. Die Rückseite enthält Informationen zum Migrantenbeirat und zum Wahlablauf.

- 101 **Dr. Eliko Ciklauri-Lammich**, Juristin
- 102 **Seminur Özdemir**, Diplom-Pädagogin
- 103 **Ekaterine Wondrak**, Dolmetscherin
- 104 **Eka Avsajanishvili**, Studentin
- 105 **Siba Irsheid**, Rechtsanwältin
- 106 **Nisrin Elias**, Erzieherin
- 107 **Valentina Klick**, selbstständig
- 108 **Rayisa Grigorivna Palkovska**, selbstständig
- 109 **Shahla Kolyaei**, Studentin

**Wir sind** die multinationale, überkonfessionelle und überparteiliche Frauenliste „Sisters“.

**Unsere Ziele und zentralen Themen:** Damit Freiburg für uns alle weiterhin ein attraktiver und sozialer Standort bleibt, müssen wir ab sofort für unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationshintergrund

- eine nachhaltige und wirkungsvolle Politik anstreben und die vorhandene unterstützen;
- Bildungsteilnahme und Bildungsgerechtigkeit als wichtigste Ressource der Zukunft für die Menschen mit Zuwanderungsschichten zugänglich machen.



Es ist erforderlich, für Freiburg spezifische Ansätze zu konzipieren und durchzusetzen.

Wir wollen frauenrelevante Themen für Frauen mit Migrationshintergrund aufdecken und mit vorhandenen rechtlichen Lösungsansätzen gezielt arbeiten z.B.:

- durch schon vorhandene und neu aufgebaute Netzwerke wichtige Informationen bezüglich negativer Entwicklungen im Familienrecht bieten;
- über die Lage in der schul- und

vorschulischen Erziehung informieren;

- sowie andere wichtige Themen wie die Rolle der Frau und häusliche Gewalt aufgreifen;
- über Renten und Altersversorgung informieren;
- breite Bevölkerungsgruppen mit dem Antidiskriminierungsgesetz vertraut machen;
- den Generationen-Dialog fördern, junge Menschen für das Ehrenamt sensibilisieren und solche Tätigkeiten wertschätzen.

## Landsmannschaft Deutsche aus Russland DaR

- 201 **Emma Feist**, Lehrerin
- 202 **Walter Wittmann**, Musiklehrer
- 203 **Viktor Lang**, Kunstmaler
- 204 **Rosa Wittmann**, Veranstaltungsorganisatorin
- 205 **Waldemar Lingert**, Kraftfahrer

**Unser Programm:** Für ein aktives Miteinander statt stummem Nebeneinander!

**Wir sind** Migranten aus Russland und den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion.

Wir wollen uns für mehr Akzeptanz und Toleranz in der Mehrheitsgesellschaft für unsere Migrantengruppe einsetzen und durch aktives Miteinander auf kultureller Ebene Vorurteilen und Vorbehalten entgegenwirken.

**Unsere Ziele:**

- Verbesserung der Schul- und Ausbildungssituation von Kin-



dern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

- mehr kostenlose und qualitativ bessere Sprachkurse
- Anerkennung ausländischer Qualifikationen

Unterstützung im Umgang mit Behörden und Institutionen

- Förderung der kulturellen Vielfalt, um das gemeinsame Leben interessanter, bunter und vielseitiger zu gestalten.



## Demokratische Migrantengruppe DMG

- 301 Dr. Said Alim Masomy,  
Wissenschaftler (Forstwirtschaft)
- 302 Dr. Zahir Nazary, Arzt
- 303 Mir Azizullah Hares,  
selbstständig
- 304 Masuod Farhatyar,  
selbstständig
- 305 Dr. Abdul Hadi Nadjem,  
Arzt
- 306 Hamed Mohammed Daftarie,  
selbstständig

### Unsere Ziele:

- Demokratische Rechte für Migrantinnen und Migranten
- Verstärkung demokratischer Mitbestimmung im Gemeinderat und entsprechende Änderung der jetzigen Satzung des Migrantenbeirats
- Erhöhung der finanziellen Mittel für die Arbeit des Migrantenbeirats
- Verbesserung der Integration von Migranten durch:
  - Besetzung städtischer Stellen durch Migranten entsprechend dem prozentualen Anteil an der Bevölkerung
  - Systematische Förderung von Migrantenkindern in Schule, Berufsausbildung und bei der Ver-



– Besetzung städtischer Stellen durch Migranten entsprechend dem prozentualen Anteil an der Bevölkerung

– Systematische Förderung von Migrantenkindern in Schule, Berufsausbildung und bei der Ver-

gabe von Arbeitsplätzen

– Gezielte Beratung ausländischer Studienanfänger

- Bessere medizinische Versorgung besonders alter und hilfsbedürftiger Migrantinnen und Migranten.

## Interkulturelle Liste IK-L

- 401 Ofelia Rassner, Lehrerin
- 402 Georgeta Cirlan, Hotelfachfrau
- 403 Francisco Javier Castillo Gonzalez, Student
- 404 Diaba Sylla, Friseurin
- 405 Kashi Nath Chaturvedi,  
Yoga-Lehrer
- 406 Maria Lisbet Diaz de la Cruz,  
Reinigungskraft
- 407 Mohamad Waked Maatouk,  
arbeitssuchend
- 408 Rita de Cassia Ventura da Silva,  
Altenpflegerin
- 409 Mariam Daftarie, Hausfrau
- 410 Thuy Le Trung, Gastwirt
- 411 Papa Pathe Dieye, Musiker
- 412 Rosa Maria de Rosa,  
Verwaltungsangestellte
- 413 Djamel Ait Maamar,  
arbeitssuchend
- 414 Dr. Nabeel Khaled Naji Farhan,  
Arzt

**Unser Programm:** Wir wollen die interkulturelle Kompetenz der Migranten/innen verschiedener Kulturen fördern und stärken und für ihren Erfolg in allen Bereichen nutzen.

**Wir sind** enthusiastische, kontaktfreudige und selbstbewusste Migranten/innen aus verschiedenen Kultu-



ren, Berufsfeldern und Altersgruppen, die allen den interkulturellen Austausch ermöglichen und dadurch neue Perspektiven eröffnen wollen.

### Unsere Ziele:

- Motivation der Freiburger Migranten/innen zur Beteiligung an der Politik der Stadt Freiburg
- Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit, Verständnis und Respekt füreinander durch den Kontakt mit anderen Kulturen
- Chancengleichheit (Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheit) für

- alle Migranten und Migrantinnen
- Verbesserung der Schul- und Ausbildungssituation der Kinder mit Migrationshintergrund durch den interkulturellen Ansatz
- Förderung und Integration der Freiburger MigrantInnen durch eine binnendifferenzierte Behandlung
- Erfahrungen aus der interkulturellen Arbeitswelt zur Eingliederung in die deutsche Arbeitswelt nutzen
- Analyse der Freiburger Gegebenheiten hinsichtlich einer adäquaten zukunftsorientierten, gerechten und effizienten Migrationspolitik.

**X Erstmals ist bei dieser Wahl** auch Briefwahl möglich. Ein entsprechender Antrag findet sich auf der Rückseite der Wahlbenachrichtigung. Falls jemand in einem anderen Wahllokal als dem angegebenen oder per Briefwahl wählen möchte, muss der Antrag ausgefüllt, unterschrieben und frankiert bis spätestens 16. Juli, 16 Uhr, an das Wahlamt gesandt oder dort in den Briefkasten „Wahlamt“, Fahnenbergplatz 4, eingeworfen werden. Briefwahlunterlagen werden bis 16. Juli, werktags von 8 bis 16 Uhr beim Wahlamt, Fahnenbergplatz 4, ausgegeben. Dort kann auch gleich gewählt werden.

**X Ins Wahllokal sind** die Wahlbenachrichtigung sowie ein Pass oder Ausweis mitzubringen. Die insgesamt zehn Wahllokale im Stadtgebiet sind von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Dort erhalten die Wählerinnen und Wähler den Stimmzettel, der diesmal 8 Listen mit insgesamt 79 Kandidaten und Kandidatinnen enthält. Jeder Wählende hat insgesamt 19 Stimmen, die beliebig auf die Listen verteilt werden können. Allerdings darf jeder Kandidat oder jede Kandidatin nur je eine Stimme erhalten.

**X Alle wichtigen Informationen** auf den Wahlbenachrichtigungskarten, den Wahlscheinen und auch in den Wahlkabinen wurden in die elf wichtigsten Fremdsprachen übersetzt (englisch, französisch, spanisch, italienisch, portugiesisch, russisch, arabisch, türkisch, serbisch, kroatisch und polnisch).

**X Die Beiratswahl findet nach** den Regeln der Mehrheitswahl statt, das heißt, gewählt sind die 19 Bewerber und Bewerberinnen mit den meisten Stimmen. Die Ergebnisse der Beiratswahl werden voraussichtlich am Wahlsonntag ab 21 Uhr feststehen und im Internet unter [www.freiburg.de](http://www.freiburg.de) veröffentlicht.

**X Weitere Infos:** Das Wahlamt, Fahnenbergplatz 4, informiert über die Wahlberechtigung und führt das Wählerverzeichnis. Hierhin kann man sich auch wenden, wenn man keine Wahlbenachrichtigung erhalten hat, aber glaubt wahlberechtigt zu sein. Verlängerte, feste Öffnungszeiten bis 16. 7. sind Mo-Fr 8-16 Uhr (sonst normale Öffnungszeiten); Telefon: 201-5558. Alle wichtigen Informationen finden sich auch im städtischen Internetauftritt unter [www.freiburg.de/migrantenbeiratswahl](http://www.freiburg.de/migrantenbeiratswahl) sowie auf der Homepage des Migrantenbeirats unter [www.migrantenbeirat-freiburg.de](http://www.migrantenbeirat-freiburg.de)

Quelle: Amtsblatt der Stadt Freiburg



## Wie lange habe ich eigentlich einen „Migrationshintergrund“?

Von Viktoria Balon

Diese Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Ausländer oder Migrant zu sein, kann mit der Einbürgerung aufgehört werden. Aber richtig deutsch ist man noch nicht, die Phase „Deutsch“ fängt danach nicht automatisch an. Dies haben die Spätaussiedler oder Russlanddeutschen an eigener Haut erfahren. Sie besitzen das Anrecht auf Sofort-Einbürgerung. Nur: Der Pass ist eine Sache, die Wahrnehmung der Gesellschaft ist eine andere: „Wieso gelten sie als Deutsche? Vielmehr waren es ja ihre Urgroßeltern, die Deutschland verlassen haben, sie haben über viele Generationen in Russland gelebt.“

Diese Frage drehen junge Aussiedler jetzt um: Wie viele Generationen bleiben wir für euch „Russen“? Andere eingebürgerte Migranten können den Fragekatalog fortsetzen: Ab wann bin ich nicht mehr Ausländer bei der Ausweiskontrolle, bei der Wohnungssuche, für die Nachbarn, bei der Bewerbung für die guten Jobs?

Letztes Jahr gab es den Vorschlag, „Menschen mit Migrationshintergrund“ als Kategorie der polizeilichen Kriminalistik einzuführen. In der Schule spricht man schon von „der dritten Generation, beziehungsweise jugendlichen MigrantInnen“. Das Wort „Migrationshintergrund“ wurde vom *Handelsblatt* als „Unwort des Jahres“ vorgeschlagen, als „eine Verpackung von Vorurteilen und versuchter Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen“.

Entscheidend ist, wer mich nach meinem „Migrationshintergrund“ fragt und wieso. Ein Beamter oder ein Bekannter? Aus Neugier, als Kontaktaufnahmeversuch – oder will man mich einordnen?

Bei der Wahl zum Migrantinnen- und Migrantenbeirat ist es einfach: Die Menschen, die eingewandert sind, sich dann aber eingebürgert haben, dürfen wählen und gewählt werden. In diesem Fall sollen sie (Ironie des Schicksals!) ihren Migrationshintergrund beweisen und sich mit ihrer Einbürgerungsurkunde beim Wahlamt anmelden.

Wieso sollen Sie trotz ihres deutschen PASSES doch einen Migrantenbeirat wählen? Es geht nicht nur um Solidarität. Ob ihre Ururenkel als Kinder der vierten, fünften, sechsten Generation gelten, hängt auch von ihrer politischen Aktivität ab. Und solange wir diese... bunte Abstammung haben, haben wir auch gemeinsame Interessen.

## IMU Internationale Migranten Unterstützung

- 501 Yasar Torlak, Fotograf
- 502 Ferruh Yildiz, Großhandelskaufmann
- 503 Zafer Koc, selbstständig
- 504 Idris Yapca, Vertriebsassistent
- 505 Murat Akbas, Kaufmann, selbstständig
- 506 Tevabil Özdin, selbstständig
- 507 Hüseyin Sarikaya, Schneidermeister
- 508 Özkan Celik, Student (Lehramt)
- 509 Celalettin Gecit, Kfz-Mechaniker
- 510 Hatun Karakaya, Kauffrau
- 511 Serife Sümeyye Akbas-Eren, Verkäuferin
- 512 Behar Beqiri, Maler
- 513 Robert Wyszowski, Journalist
- 514 Mariya Barabash, Sprachdozentin
- 515 Alexander Fisher, Betriebswirt
- 516 Jagmon Singh Matta, Gastwirt

**Unser Programm:** IMU – Eine Liste für alle!

**Wir sind** eine motivierte, engagierte und generationenübergreifende Gruppe Freiburger Migranten/-innen. Wir vertreten Migranten aus verschiedenen Konfessionen,

- 601 Cihan Contay, Arbeiter
- 602 Moal Mohammed, Kaufmann
- 603 Erdal Atila, Student
- 604 Mustafa Mike, Student
- 605 Mehmet Serif Özgün, Arbeiter
- 606 Hasan Askin, Arbeiter

**Unser Programm:**

Wir setzen uns für das Zusammenleben aller Migrantinnen und Migranten mit der deutschen Bevölkerung unter gleichen rechtlichen Voraussetzungen ein.

**Unsere Ziele:**

- Ein tolerantes und vorurteilsfreies Zusammenleben



nen, Kulturen sowie gesellschaftlichen Bereichen. Unsere Stärken sind Offenheit, die kreative Nutzung unserer kulturellen Vielfalt sowie der Mut, neue Wege zu beschreiten.

**Unsere Ziele:**

- für ein Kommunalwahlrecht für alle Bürger;
- für eine konfessionsübergreifende Seelsorge und Sterbebegleitung in Krankenhäusern und

- Alten-Pflegeheimen;
- für gleiche Chancen am Arbeitsmarkt;
- für die bessere Nutzung der Potenziale der Migranten;
- für bessere Bildungschancen und eine gute Förderung der Kinder;
- für eine Stärkung und bessere Förderung der Migrantenvereine;
- für migrantenfreundlichere Behörden.

## Kurdische Liste



- Das Recht auf Schul- und Berufsausbildung für Flüchtlingskinder und Jugendliche
- Muttersprachlicher Unterricht für alle Nationalitäten
- Befriedigung der kulturellen,

- sozialen und gesellschaftlichen Bedürfnisse der Ausländer
- Mehr Unterstützung für Kultur- und Sportvereine sowie Gruppen von Migrantinnen und Migranten.



## Stimme mit Akzenten

- 701 Dr. Miguel Ángel García González, Professor
- 702 Ali Demirbüker, Diplom-Betriebswirt
- 703 Dr. Mónica Alarcón Dávila, Lehrbeauftragte (Philosophie)
- 704 Svetlana Boltovskaia, Journalistin, Wissenschaftlerin
- 705 Dr. Mohammad Salavati-Khouzani, Informatiker
- 706 Edmund Punch, Musiker
- 707 Lucia Maria Rolim-Schulz, Sprachlehrerin
- 708 Marcos Eduardo Osorio Ortiz, Netzwerkadministrator
- 709 Deolinda Calheiros, selbstständig
- 710 Prodosh Kumar Brahma, Diplom-Ingenieur, Rentner
- 711 Francisco Garcia, Gastwirt
- 712 Joseph Amponsah, Freier Künstler
- 713 Sofya Prokudina, Lehrerin
- 714 Alda Campos, Webprogrammiererin
- 715 Ergün Bulut, Sozialarbeiter

### Unser Programm:

Wir setzen uns für die Interessen aller Migranten unabhängig von Ihrer Nationalität, ethnischen, religiösen, oder politischen Zugehörigkeit ein.



**Wir sind** die Liste, die Ihre bisher gesammelten Erfahrungen im kulturellen und politischen Bereich durch unsere aktive Tätigkeit in den MigrantInnenbeirat einbringen möchte.

### Unsere Ziele:

- Gleichberechtigung für alle, bei Schulausbildung, Arbeits- und Wohnungssuche, am Arbeitsplatz, in Kultur und Bildung, für Frauen und Senioren ausländischer Herkunft
- Abbau von Vorurteilen zwischen Einheimischen und Migranten und gegenseitige Akzeptanz

- Bessere Lebensbedingungen für Flüchtlinge, gerechte Wohnungspolitik und Ausbildungschance, menschenwürdige Wohnmöglichkeiten, mehr Rechte für Migranten ohne Papiere

- Eine bessere, stärkere Kooperation und Vernetzung mit Gemeinderat, Fraktionen, Parteien, Migrantenvereinen und -organisationen, Kulturamt, Stadttheater usw.

Wir unterstützen die laufenden Projekte des MigrantInnenbeirats und setzen uns mit aller Kraft dafür ein, sie weiterzuführen.

## Sitzen Beiräte in der Falle?

Von Coinneach McCabe

Ein Beirat wird in den Bereichen von Politik notwendig, in denen erkannt wurde, dass die bereits existierenden Vertretungen die Belange aller nicht ausreichend abdecken. In diesem Fall heißt das, dass erkannt wird, dass die Belange von sogenannten „Menschen mit Migrationshintergrund“ durch den Gemeinderat nicht ausreichend vertreten werden. Daher soll der Beirat den Gemeinderat wie auch die Stadtverwaltung beratend unterstützen. Das Ziel ist, dass ein funktionierender Beirat auf blinde Flecken hinweist und Verbesserungsvorschläge in die Entscheidungsprozesse einbringen soll. Das bedeutet, dass Kritik ausgeübt wird.

Kritik ist aber nicht erwünscht, und wenn ein Beirat seine Arbeit macht und nicht lediglich als Alibi-Beirat existiert, wird er unbequem, was bei den Entscheidungsträgern eben unerwünscht ist. Am liebsten ist daher ein Beirat, der die laufenden Prozesse mit Lob begleitet. Aber so eine Einrichtung legitimiert die gegenwärtige Politik und macht dadurch seine eigene Existenz überflüssig.

Dieses Phänomen kann nicht nur bei „Menschen mit Migrationshintergrund“ beobachtet werden, sondern auch bei anderen Beiräten und Gremien, die in einer beratenden Rolle Entscheidungsprozesse begleiten sollen.

Beiräte sitzen grundsätzlich in einer Falle. Es wird anerkannt, dass sie eine Gruppe von Menschen vertreten sollen, die wenig Rücksicht erlebt hat. In der gängigen Politik für diese Menschen wird paternalistische Politik betrieben, im Sinne einer „mitleidigen“ Hilfe für diese „armen“ Menschen. Nicht berücksichtigt bleibt hier, dass das Problem die strukturelle Diskriminierung ist. Wenn die Diskriminierung aber kritisiert wird, werden damit die kritisiert, die die Ressourcen des Beirats kontrollieren.

Damit ein Beirat aber gut funktionieren kann, muss dieser die für seine Arbeit notwendigen Ressourcen wie auch die nötige Macht erhalten, denn Beiräte sind nicht dazu da, die Erwartungen der PolitikerInnen zu erfüllen, sondern die Erwartungen derer, die durch sie vertreten werden sollen.

■ Der gebürtige Schotte Coinneach McCabe ist Stadtrat der Grünen Alternative Freiburg (GAF).

## Freiburg International

- 801 Mamadou Yero Bah, Kfz-Mechaniker
- 802 Joe-Blaise Nnaemeka Akanazu, Handelsvertreter
- 803 Simon Kojo Amoasi-Mensah, Bautechniker
- 804 Meral Gründer, Soziologin
- 805 Julia Maria Lopes Fernandes Raff, Studentin (Erziehungswissensch.)
- 806 Hasan Cem Atas, Wissenschaftler
- 807 Anne Hetkamp, Krankenschwester
- 808 Koffi Agbemenyo Attivor, Kfz-Mechaniker

### Unser Programm:

Freiburg International! Unser Name ist Programm.

**Wir sind** die Liste, die Gleichheit, Gerechtigkeit und Fortschritt für ALLE fordert.



### Unsere Ziele:

- Jugend- und Kinderbildung; Perspektiven zeigen und öffnen
- Elternbildung und Förderung
- Kommunikation und Information
- Flüchtlingsbegleitung; Unterstützung und Hilfe in Asylan-

kennungsfragen und -verfahren

- Informationsförderung bezüglich Altersvorsorge für Ältere und Jüngere
- Orientierungshilfe
- Vernetzung von Migrantenorganisationen und -vereinen.

# Schlafe, geh fischen, liebe deine Arbeit

In der Heimat Friseurin, Sekretärin oder Schiffsfunker – und hier? Werden unsere erlernten Berufe in Deutschland überhaupt anerkannt?

Von Sien Brüstle

Die Zeit vergeht so schnell, dass mir erst an den Geburtstagen meiner Kinder bewusst wird, dass ich nun schon seit 20 Jahren in Deutschland lebe. Ich denke über mein Leben hier in Deutschland nach und frage mich: Was habe ich geschafft in diesen 20 Jahren? Bin ich zufrieden mit meinem Leben? Mit meiner Arbeit? Wenn ich die Zeit zurückdrehen könnte, was würde ich ändern?

Damals hätte ich gerne meinen gelernten Beruf als Mathematik-Lehrerin in Deutschland weiter ausgeübt. Doch mit diesem Wunsch waren viele Fragen verbunden: Wird mein indonesisches Zeugnis hier in Deutschland anerkannt? Wie groß ist meine Chance, einen Arbeitsplatz zu finden? Wie komme ich beim Unterrichten in einer fremden Sprache zurecht? Soll ich meinen erlernten Beruf aufgeben, um einen neuen Beruf zu erlernen?

Ich denke, dass sich viele Migranten diese Fragen stellen. Ich habe Leute verschiedener Herkunft gefragt, ob sie mit ihrem gelernten Beruf in Deutschland arbeiten können. Hier sind ihre Antworten:



**Hary Murti** kommt aus Indonesien und ist in maritimer Kommunikation ausgebildet.

**Ich heiße Ana**, komme aus dem Libanon und lebe seit 1995 in Deutschland. Im Libanon habe ich Friseurin gelernt. Meine Ausbildung wird hier in Deutschland nicht anerkannt. Wenn ich hier in Deutschland als Friseurin arbeiten wollte, müsste ich noch mal drei Jahre eine Friseur-Ausbildung absolvieren. Nun habe ich vor, mich zur Kosmetikerin umschulen zu lassen.

**Ich heiße Hary Murti**, komme aus Indonesien, bin 35 Jahre alt und seit 13 Jahren in Deutschland. In Indonesien habe ich eine Ausbildung für maritime Kommunikation gemacht und als Funker auf dem Schiff gearbeitet. In Deutschland möchte ich selbständig werden. Nun habe ich vor drei Jahren ein indonesisches Cafe eröffnet, das Tonton Cafe im Stühlinger. Mittags bieten wir indonesische Spezialitäten an.

**Ich heiße Eugenie**, komme aus Togo und bin seit fünf Jahren in Deutschland. In meiner Heimat bin ich gelernte Sekretärin und Friseurin. Jetzt mache ich einen Integrationskurs, um später als Sekretärin zu arbeiten. Ich kenne einige Leute aus Togo, deren Zeugnisse hier anerkannt wurden.



**Ich heiße Ei Ei Thu**. Ich komme aus Burma, ich lebe seit 1999 in Deutschland. In Burma habe ich als Assistant Dozent im Department of International Relations an der University of Yangon (Rangun) gearbeitet. In Deutschland habe ich eine Umschulung zur Arzthelferin gemacht. Jetzt arbeite ich als Arzthelferin in Freiburg. Ich bin zufrieden mit meiner Arbeit.

**Ei Ei Thu** kommt aus Burma und hat an der Universität von Rangun gearbeitet.

**Ich heiße Emmi Miyoshi-Doradzillo**. Ich komme aus Japan, bin 33 Jahre alt und seit 2005 in Deutschland. In Japan habe ich Wirtschaft studiert und eine Tanzausbildung abgeschlossen. Ich habe drei Jahre lang bei der Tanz Company in Köln gearbeitet. Zur Zeit bin ich im Mutterschutz, aber manchmal unterrichte ich berufliche Tänzer und arbeite als Tänzerin oder Choreografin. In Deutschland gibt es als Tänzerin oder Künstlerin mehr Möglichkeiten. Zum Beispiel bekomme ich als Tänzerin regelmäßiges Gehalt. Ich habe in Nordrhein-Westfalen ein Stipendium bekommen, um in der Schweiz eine weitere Ausbildung zu machen. Letztes Jahr habe ich ein paar Projekte mit verschiedenen Künstlern gemacht, bei denen wir finanzielle Unterstützung der Stadt bekommen haben. Solche Chancen bekommt man in Japan selten geboten.

Was können uns diese individuellen Werdegänge lehren? Bei genauem Hinsehen bieten sich einem als Migrant mehrere Möglichkeiten, in die Berufswelt in Deutschland einzusteigen. So bieten etwa Inova oder die Volkshochschule (VHS) neben einem günstigen bis kostenlosen Integrationskurs auch eine berufsbezogene Sprachförderung an. Man kann an Fortbildungen teilnehmen, Umschulungen absolvieren oder sich sogar selbständig machen.

■ Wenn Sie Fragen zur Anerkennung Ihrer beruflichen Qualifikationen haben, können Sie das Info-Center der ZAV - Auslandsvermittlung kontaktieren, Tel: 0228 713-1313, E-mail: [zav-auslandsvermittlung@arbeitsagentur.de](mailto:zav-auslandsvermittlung@arbeitsagentur.de)

Dazu passt auch ein chinesisches Sprichwort:  
*Wenn du eine Stunde glücklich sein willst, schlafe! – Wenn du einen Tag glücklich sein willst, geh fischen! – Wenn du ein Leben glücklich sein willst, liebe deine Arbeit!*



**Emmi Miyoshi-Doradzillo** kommt aus Japan und hat Wirtschaftswissenschaft studiert.

# Hier ist mein Leben

Die fünffache Mutter Nguyen Thi Hoa betreibt in Freiburg das Restaurant „Onkel Wok“.

Von Svetlana Boltovskaja

Sie wollte einen Namen finden, der für alle Leute, jung und alt, Deutsche und Ausländer, Freiburger und Touristen, leicht zu merken wäre. So war vor zehn Jahren „Onkel Wok“ geboren und wurde zu einem beliebten Treffpunkt Freiburgs. Hier verabredet man sich gern mit Freunden und kommt leicht in ein spontanes Gespräch mit anderen Gästen. Hier hört man neben Deutsch alle möglichen Sprachen von Russisch bis Arabisch. Das Team ist auch international. Die Mitarbeiter kommen aus Vietnam, Thailand, den Philippinen und Sri Lanka. Bestimmt kennen viele das Restaurant gegenüber vom Cinemaxx und kennen auch die rastlose Frau Hoa, die ihre Gäste bekocht, bedient und dazwischen immer noch Zeit für ein herzliches Gespräch mit Stammkunden findet. Aber nicht viele wissen, dass Nguyen Thi Hoa die Inhaberin von Onkel Wok ist und neben dem Geschäft eine große Familie mit fünf Kindern hat.

Hoa wurde während des Vietnamkrieges in Saigon geboren. Ihre Eltern hatten neun Kinder. Seit dem 16. Lebensjahr arbeitete ihr Vater als Geschäftsmann. Als Saigon im April 1975 vom kommunistischen Vietkong erobert wurde, wurde er plötzlich zum Klassenfeind. An einem Tag, erinnert sich Hoa, kamen fremde Leute ins Haus und nahmen einfach alle wertvollen Sachen weg. Dann mussten ihre Eltern kostenlos in einer Fabrik arbeiten, bis die ganze Familie in ein Umerziehungslager auf dem Land geschickt werden sollte. Hoa war damals zehn und ging zur Grundschule. Eines Morgens fragte ihr Vater: „Willst du nach Amerika? Da gibt es so viele Bonbons. Wir kommen nach.“ Schon am gleichen Abend war sie weg, zusammen mit ihrer älteren Schwester und ihrem Onkel. Auf einem kleinen Fischerschiff verließen sie zusammen mit 50 anderen Männern, Frauen und Kindern das Land. Sobald sie die offene See erreichten, kam ein Sturm. „Die Wellen waren sehr hoch. Das Schiff konnte jede Zeit umkippen. Ich war patschnass und weinte: ‚Ich möchte zurück nach Hause.‘ Aber andere Leute sagten: ‚Nein, wir wollen nicht zurück, lieber sterben als zurück gehen.‘“

## Allein in der großen Welt

Kaum war das Gewitter vorbei, überfielen thailändische Piraten das Schiff. „Sie nahmen uns alles weg: Geld, Kleidung, Essen und Wasser. Wir hatten nichts. Wir waren so durstig.“ Erst nach fünf Tagen und vier Nächten erreichte das Schiff eine malaysische Insel, aber Soldaten ließen es nicht landen. Verzweifelte Flüchtlinge machten das Schiff kaputt und sprangen ins Wasser. „Ich konnte überhaupt nicht schwimmen und weiß nicht, wie ich überlebte...“

Als der Onkel in die USA durfte, blieben Hoa und ihre Schwester allein auf der Insel. Bis sie mit 28 anderen vietnamesischen Kindern im Januar 1979 nach Frankfurt flogen, denn Deutschland nahm damals Flüchtlinge unter 18 Jahren auf. „Wir sahen alle gleich aus, Jungs und Mädchen, alle in Uniform, mit

der weißen Tasche und dem Roten Kreuz drauf.“ Sie wurden aus der Stadt in ein Kinderheim gebracht. Dort lernten sie erste deutsche Wörter und besuchten ein benachbartes Dorf. „Wir begrüßten alle ‚Guten Tag Opa, Oma, Tante, Onkel!‘, als ob sie unsere Familie wären. Das ganze Dorf lächelte.“

Eigentlich wollte Hoa ein Gymnasium besuchen und studieren. Aber mit 18 musste sie aus dem Heim raus. „Ich wusste nicht, wohin ich gehen sollte. Das einzige,



Nguyen Thi Hoa mit ihren Kindern Julia Hoai Linh, Thi Minh Chau und Lukas Tat Minh Khai. Foto: Susanti Dewi

was ich vom Heim kriegte, waren 500 DM. So kam ich in die große Welt, keine Eltern, niemand da.“ Sie machte eine Ausbildung in Heidelberg, jobbte in Stuttgart und zog 1986 nach Freiburg, weil hier eine große Uni war und ihre ältere Schwester lebte. „Ich wollte das Ursula-Gymnasium besuchen, aber ich kam zu spät, das Schuljahr hatte schon angefangen. Als Überbrückung nahm ich eine Ausbildungsstelle als Altenpflegerin an.“

## Badisch kochen konnte ich sehr gut

„Als ich mit zehn zum ersten Mal kochte – klappte es nicht. Ich fragte andere Leute, experimentierte und lernte. Als ich nach Deutschland kam, konnte ich wieder nicht kochen, da hier damals noch keine asiatischen Lebensmittel erhältlich waren. Ich aß nur deutsches Essen und lernte in der Schule deutsches Essen zu kochen. Badisch kochen konnte ich sehr gut und war dabei immer die Beste in der Klasse. Als meine Mutter später hierher kam und asiatisch kochte, lernte ich bei ihr kochen.“

Nach der Geburt des zweiten Kindes mieteten Hoa und ihr Mann einen zehn Quadratmeter kleinen Raum, „nur eine Küche, kein Sitzplatz“, und machten dort einen chinesischen Imbiss auf. Nachts hatte

Hoa noch Dienst im Krankenhaus, tagsüber arbeitete sie im Geschäft. Bis sie 2000 Onkel Wok eröffnete.

Der Krieg hatte Eltern, Kinder und Geschwister getrennt. Hoas Eltern leben heute wieder in Vietnam, vier ihrer Geschwister sind in den USA und drei in Deutschland. 1989 freute Hoa sich so sehr, ihre Familie wieder zu sehen, aber: „Meine Eltern kannten mich gar nicht mehr. Ich war 20, als sie endlich hierher kamen. Das war schon hart. Du kennst sie ein bisschen, aber nicht so, dass du sagen könntest, das ist deine Familie.“ Vietnam besuchte Hoa erst nach 20 Jahren wieder: „Alles war anders als meine Vorstellung. Ich hatte keine Erinnerung mehr. Für mich war alles fremd.“

Zuerst sagten sogar ihre Eltern, dass sie ihr Vietnamesisch nicht verstehen. Für Hoa war es oft leichter deutsch zu reden. Aber Missverständnisse lagen tiefer als in der Sprache: „Die asiatische Frau ist diejenige, die mithilft, aber immer an der zweiten Stelle bleibt. Die Frau soll immer im Hintergrund stehen. Anders mögen es asiatische Männer nicht. Asiatische Männer sind hilfsbereit und großzügig, aber sie kommen nicht damit klar, dass ich so stark bin und alles selbst in die Hand nehme. Man sagte mir so oft, ich hätte lieber einen Deutschen heiraten sollen. Weil ich immer meine Meinung sage, immer diskutiere. Das gilt dann als unhöflich gegenüber dem Mann. Aber ich bin nunmal hier aufgewachsen.“

## Dein Gesicht kannst du nicht ändern

In Vietnam geboren, in Deutschland aufgewachsen, hat Hoa zwei Heimaten. „Wenn ich in Vietnam bin, will ich nach Deutschland. Hier ist alles, mein Zuhause, hier sind die Kinder geboren,“ sagt Hoa. „Asiatische Freunde habe ich kaum. Ich habe für meinen Job meine Freizeit geopfert. Ich habe viel gearbeitet für meinen Ehrgeiz, denn ich wollte etwas erreichen. Hier im Onkel Wok ist mein Leben. Ich habe gute Freunde in meinen Stammkunden gefunden. Ich lebe für meinen Job und meine Kinder. Ich habe mich dafür entschieden.“ Aber manchmal denkt Hoa darüber nach, was aus ihr geworden wäre, wenn sie in den 80er Jahren in Amerika bei ihren Geschwistern geblieben wäre. Diese sind dort Lehrer, und Hoa war damals mehrere Monate zu Besuch bei ihnen. „Vielleicht hätte ich dort kein Restaurant, sondern wäre Anwältin geworden?“

Ihr erster Sohn Fabian Viet Khoa macht eine Ausbildung. Julia Hoai Linh und Tat Minh Tuan sind im Gymnasium, Thi Minh Chau in der Realschule, und Lukas Tat Minh Khai ist erst 17 Monate alt. Hoa redet mit den Kindern beide Sprachen. Die älteren können zwar auf Vietnamesisch lesen und sprechen, aber über ihre Identität haben sie bereits eine klare Meinung. „Mein Sohn Fabian sagt: Mama, wir sind hier geboren, wir sind Deutsche. Ich antworte: Guck mal in den Spiegel! Dein Gesicht kannst du nicht ändern. Aber meine ältere Tochter sagt: Mama, ich bin Deutsche, und es gibt nichts zu diskutieren!“

■ Svetlana Boltovskaja ist Ethnologin und freie Journalistin.

# Einstufung unter den Fähigkeiten

Kinder aus Migrantenfamilien werden bei Schulempfehlungen oft benachteiligt. Eine frühe Sprachförderung kann ihre Chancen aber erheblich verbessern.



**Chefarzt oder Putzfrau?** – „Die Tochter der türkischen Putzfrau hat es trotz guter Leistungen deutlich schwerer, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten, ...“

Von Barbara Peron

Der kulturelle Hintergrund von 20 Prozent der Freiburger Grundschüler/innen – so Frau Bürgermeisterin Gerda Stuchlik in einer Presseerklärung – „liegt nicht in Deutschland“. Im Land Baden-Württemberg hat etwa ein Drittel der Kinder einen Migrationshintergrund. Über die Hälfte von ihnen, etwa 55%, verlässt jährlich die Grundschulen des Landes mit einer Hauptschulempfehlung in der Tasche; 24% erhalten eine Realschulempfehlung und nur 18% dürfen aufs Gymnasium wechseln (unter den deutschen Kindern liegt das Prozent jeweils bei 22,3 für die Hauptschule, 34% für die Realschule und 42,6% für das Gymnasium).

Für den Wechsel auf die weiterbildenden Schulen gilt in Baden-Württemberg – anders als in anderen deutschen Bundesländern (wie etwa in Hessen und Hamburg) – die Schulempfehlung der Grundschullehrer/innen in der Regel als verbindlich. Dabei sind die Kriterien, nach welchen die Lehrkräfte ihre Empfehlung geben, einerseits klar und gesetzlich geregelt, andererseits geraten sie heutzutage immer häufiger in die Kritik.

## Benachteiligung bei der Übergangsempfehlung

Die Lehrkräfte berücksichtigen einerseits den Notendurchschnitt der Fächer Deutsch und Mathematik in der ersten Hälfte der vierten Klasse (dieser darf fürs Gymnasium nicht unter 2,5 liegen und für die Realschule nicht unter 3,0); zum anderen bewerten sie das Lern- und Arbeitsverhalten des

Schüler wie auch sein Begabungspotenzial und sein Durchhaltevermögen. Gerade die Einbeziehung dieser letzten, zum Teil subjektiven Kriterien hat in den letzten Jahren immer wieder und immer häufiger für Kritik gesorgt.

Die Auswertung der Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung (Iglu) aus dem Jahre 2004 hat gezeigt, dass fast jeder zweite Grund-

schüler eine falsche Schulempfehlung erhält. Insbesondere Kinder aus Migranten- oder aus sozial schwachen Familien – so der Erziehungswissenschaftler Wilfried Bos der Universität Bamberg – werden bei den Übergangsempfehlungen am Ende der vierten Klasse benachteiligt: „Die Tochter der türkischen Putzfrau hat es trotz guter Leistungen deutlich schwerer, eine Gymnasialempfehlung zu erhalten, als der Sohn des Chefarztes, der nur mittlere Schulleistungen bringt“. Das ist möglich, weil viele Lehrer das zu erwartende Begabungspotenzial und Durchhaltevermögen eines Chefarztsohnes eindeutig höher als dasjenige einer türkischen Putzfrautochter einschätzen.

Viele Lehrer, meint Prof. Bos – und das gilt europaweit –, erwarten von ausländischen Kindern einfach zu

wenig, was zu einer Einstufung unter ihren Fähigkeiten führt. Damit gehen nicht nur Chancen für die Kinder verloren, sondern auch Potenziale für die Gesellschaft.

Als konkretes Beispiel gelte die Geschichte von Thomas P., die der Geschichte vieler anderer ähnlich ist. Am Ende der Grundschule erhielt der gebürtige Rumäne trotz guter Noten und eines Durchschnitts von 2,3 eine Realschulempfehlung, damit er sich im Gymnasium nicht einsam fühlte – argumentierte die Lehrerin. Seine gering verdienende alleinerziehende Mutter protestierte, konnte sich aber nicht durchsetzen. So landete Thomas in eine Realschule an der Peripherie Stuttgarts.

Dabei verlor der Junge glücklicherweise nicht seine hohe Motivation. Nach dem sehr guten Realschulabschluss entschied sich Thomas für eine weiterbildende Schule und besucht heute die erste Jahrgangsstufe (12. Klasse) eines beruflichen Gymnasiums im Umkreis von Ulm. In seiner Klasse ist er der einzige Ausländer, dennoch ist er einer der besten Schüler und bestimmt der motivierteste. Nach dem Abitur möchte er studieren und Sozialpädagoge werden – insbesondere um Migrantenkindern zu helfen.

## Vorschulische Sprachförderung verbessert den Notenschnitt

Eltern, die mit der Schulempfehlung der Lehrer nicht zufrieden sind oder diese für unangemessen halten, haben in Baden-Württemberg die Möglichkeit, über ein Beratungs- und Testverfahren zu einer Revision der Empfehlung zu kommen. Bestandteil dieses Verfahrens ist eine landeseinheitliche Auf-



**Oder doch Chefarztin und Putzmann?** – „... als der Sohn des Chefarztes, der nur mittlere Schulleistungen bringt“.

Fotos: Susanne Einfeld

nahmeprüfung. An dieser nahmen zum Beispiel 2004 rund 2500 Schüler teil. Davon bestanden 20% die Aufnahmeprüfung. Die Aufnahmeprüfung für das Gymnasium bestand jeder zwanzigste Teilnehmer.

Trotz möglicher Fehlempfehlungen der Lehrer ist dennoch der schlechte Schnitt im Fach Deutsch bei vielen ausländischen Kinder nicht zu vergessen. Gerade dieser schlechte Schnitt ist oft dafür verantwortlich, dass ausländische Kinder in den Hauptschulen des Landes überdurchschnittlich repräsentiert sind und in den Gymnasien unterdurchschnittlich. Abgesehen davon, dass eine mangelhafte Beherrschung der deutschen Sprache oft auch die Leistungen in den anderen Fächern beeinflusst.

Um die sprachliche Benachteiligung vieler ausländischer Kinder auszugleichen, sollte man möglichst früh mit langfristigen adäquaten Maßnahmen eingreifen. Dazu gehören sowohl eine vorschulische Sprachförderung der Kinder durch zu diesem Zweck ausgebildete Erzieher/innen als auch eine innen- und nebenschulische Sprachförderung durch Lehrassistenten.

Der Notenschnitt der ausländischen Kinder hat sich – laut einer 2008 im Auftrag der Europäischen Union geführten Studie – eindeutig verbessert, wo eine effiziente vorschulische Sprachförderung organisiert wurde oder Lehrassistenten zur Sprachförderung in der Schule eingesetzt wurden. Als Beispiel gilt Schweden. Dabei ist die Zahl der ausländischen Kinder, die einen Kindergarten besuchen, immer noch zu niedrig.

### Bessere Integration der Eltern hilft auch den Kindern

Wie dieselbe Studie gezeigt hat, trägt auch eine längere gemeinsame Schullaufbahn wesentlich zur besseren Integration und zum schulischen Erfolg der ausländischen Kinder bei. Werden die Kinder erst nach sechs oder acht gemeinsamen Schuljahren für die unterschiedlichen weiterführenden Schularten aussortiert, dann ist die Chance der ausländische Kinder, aufs Gymnasium gehen zu dürfen, eindeutig höher als nach knapp vier gemeinsamen Schuljahren.

Der längere gemeinsame Weg lässt ausländischen Kindern mehr Zeit, um eine differenzierte und höhere Sprachkompetenz zu erreichen, die fürs Gymnasium nötig ist. Auch in diesem Fall lässt sich aber nicht auf eine gezielte innen- oder nebenschulische Sprachförderung verzichten.

Diese Sprachförderung sollte auch die Sprachförderung der Eltern möglichst miteinbeziehen. Es gilt überhaupt, den Eltern das Schulsystem des Landes durchsichtig zu machen, damit sie an dem Schulleben der Kinder aktiv Anteil nehmen können. Eine bessere Integration der Eltern – so zeigt die europäische Studie – bedeutet auch eine bessere Integration der Kinder. Und diese garantiert mehr Erfolg.

■ Barbara Peron ist Lehrerin an einem Beruflichen Gymnasium in Ulm.

## „Macht es selber!“

Das ist offenbar ein Motto des deutschen Schulsystems. Andere Länder kommen mit weitaus weniger Nachhilfe aus.

Von Sofya Prokudina

**S**tellt euch vor: ein großer Magnet und ein kleines Eisenkorn. Die Schule und ich. 24 Jahre arbeitete ich als Lehrerin in meiner alten Heimat. Und auch hier, in meiner neuen Heimat, möchte ich das Schulsystem erkennen und verstehen. Als Lehrerin weiß ich, wie schwer es ist, Schüler mit unterschiedlichen Motivationen und Lernfähigkeiten zusammen zu unterrichten.

Am Anfang war ich begeistert über die klare Trennung der Schularten. Jetzt sehe ich: Diese Differenzierung spielt oft eine sehr negative Rolle. Im Vergleich zur russischen Schule, die darauf zielt, die Lernfähigkeit eines jeden Schülers zu verbessern, zielt die deutsche Schule nur auf Kontrolle: Ob der Schüler zum richtigen Zeitpunkt richtig vorbereitet ist; ob er pünktlich, konzentriert, aktiv, initiativ ist; ob die Schulart zum Schulkind passt.

Mit vielen anderen russischen Eltern erwartete ich zu viel von der hiesigen Schule. Meine Erwartung hatte auch mit meiner Berufserfahrung zu tun: In Russland teilt der Lehrer mit dem Schüler die Verantwortung für den Erfolg. Nach dem Unterricht prüft er oder erklärt er noch einmal, wenn ein Schüler es braucht. Es ist undenkbar, in einer russische Schule bei einem Elternabend zu sagen: 17 von 28 Schüler bleiben wegen der schlechten Noten sitzen. Für mich ist das ein „Zeichen beruflicher Inkompetenz“.

In Russland gilt: Je höher der Prozentsatz der Schüler mit guten Noten in der Klasse, desto besser ist der Lehrer. Hier sagt ein guter Lehrer, dass ein Kind Nachhilfe braucht und beschreibt genau, welche Probleme es lösen soll.

### „Und die Nachhilfe finden Sie bitte selbst!“

„Mach es selber!“- das ist offensichtlich ein Motto des deutschen Schulsystems. In der Klasse bekommen die Schüler Elementarkenntnisse, die sie selber zu Hause bearbeiten müssen: Informationen finden, Lernprozesse planen und strukturieren, auch Zeit einzuteilen. Ist das schlecht? Träume ich nicht auch von solchen Schülern?

Aber durch meine Praxis weiß ich, dass eben sehr unterschiedliche Schüler in einer Klasse zusammensitzen. Einige von ihnen benutzen Tabellen, um zu verstehen, andere benötigen interessante Erzählungen, und die dritten brauchen Aktivität. Und ich als Lehrerin soll das alles in meinen Unterricht mitbringen, um niemanden zu verlieren. In diesem System hat niemand außer den Eltern Interesse an Erfolg und Zukunft des Kindes. Nach einem Test ist es dem Lehrer egal, ob der Schüler mit der schlechten Note danach das Thema lernt. Es gibt keine Möglichkeit mehr, einen Test zu wiederholen, um die Note zu verbessern.

Dazu kommt: Die Schüler denken oft an alles andere, was vom Lernprozess ablenkt: ein langweiliger



**Informationen finden, Lernprozesse strukturieren, Zeit einteilen:** Hilft mir dabei mein Lehrer – oder brauche ich Nachhilfe? Foto: Susanti Dewi

Unterricht, jugendliche Liebe, oder sie haben Kopfschmerzen. Nicht jeder Schüler kann selber, ohne Lernhilfe, gut lernen.

Und dann die Nachhilfe. Die Nachhilfe macht alles, was in anderen Schulsystemen die Lehrer machen: noch mal erklären, überprüfen, ob es dem Kind klar geworden ist, sie sucht für das Kind eine passende Methode, Didaktik, Übungen, informiert die Eltern.

### „Haben Sie übrigens genug Geld für Nachhilfe?“

Dann können Sie beruhigt sein. Eine mir bekannte Schulleiterin sagte, das Problem sei, wenn Eltern für die Bildung der Kinder bezahlen müssen. Die Entwicklung der Nachhilfe zeigt deutlich, dass das Schulsystem in Deutschland krank ist.

Lassen Sie mich am Ende noch eine kleine Skizze entwerfen: Meine Tochter sah mit der Freundin eine Fernsehserie. Dort versuchte eine Lehrerin einer Schülerin bei ihren Problemen zu helfen. „Ich will auch so eine Lehrerin haben,“ meinte die Freundin meiner Tochter, ein 16-jähriges Mädchen, seit 13 Jahren in Deutschland. „Solche Lehrer gibt es nur in Russland,“ erwiderte meine Tochter.

Sie mag alles in Deutschland, aber sie durfte sechs Jahre lang ein anderes Schulsystem erleben.

■ Sofya Prokudina ist Mitglied der Bildungskommission des Migrantinnen- und Migrantinnenbeirats.

# Achtsamkeit, Respekt, Toleranz

Schulen wie die Freiburger Hebelschule fördern gezielt das (inter-)kulturelle Bewusstsein.

Von Susanne Einfeld

## Bremen, Tenever, im Mai 2007:

„Achmed ist da, Anna ist da, Hasan ist da...“ Die Kinder der Grundschulklassen 1-3 sitzen gemeinsam im Morgenkreis und eines von ihnen überprüft die Anwesenheitsliste. „So lernen die Kinder frühzeitig aufeinander zu achten“, erklärt die Klassenlehrerin. Kinder aus Arabien, Marokko, aus dem Libanon, der Türkei und Russland besuchen die „Schule der Toleranz“, eine fast ganz normale staatliche Grundschule in Bremen im Stadtteil Tenever.

Achtsamkeit ist das Motto dieser Schule, in einem Stadtteil, in dem 7000 Menschen aus 70 Ländern leben. 70% der Bewohner sind Migrantenfamilien, 90% der Kinder an der Schule haben einen Migrationshintergrund. Eine Dreiviertelstunde bevor der Unterricht beginnt, kommen die ersten Kinder. Freiwillig. Sie bereiten sich auf den Unterricht vor oder spielen in ihren Gruppen, die Namen tragen wie „Schmetterlinge“ oder „Pinguine“. Nach der offiziellen Unterrichtszeit haben sie die Möglichkeit, bestehende Wissenslücken aufzufüllen oder zusammen mit anderen Bücher in der eigenen Herkunftssprache zu lesen.

Im regelmäßig stattfindenden Kinderrat, an dem von ihnen selbst gewählte Gruppenvertreter teilnehmen, werden Konflikte und Probleme besprochen und Lösungen gesucht. Hier werden demokratisches Handeln und Toleranz nicht nur propagiert, sondern gelebt. Die ersten drei Grundschulklassen werden gemeinsam unterrichtet, am Ende der vierten Klasse können sie alle deutsch lesen und schreiben. Im Jahr 2008 wurde diese Schule für den Robert-Bosch-Preis nominiert.

## Freiburg, Stühlinger, im Mai 2010:

„Die Schule hier ist super,“ sagt Semra und ergänzt: „Das einzige, das fehlt, ist Disziplin, irgendeiner stört immer und die Lehrer sind einfach nicht streng genug“. „Stimmt“, meint Kübra. „In der Türkei gibt's Schläge auf die Finger, wenn jemand nervt...“

Semra und Kübra sind Kurdinnen, und sie besuchen gemeinsam mit anderen Jugendlichen die 8. Klasse der Hebelschule in Freiburg. Schläge von Lehrerinnen oder Lehrern gibt es an dieser Schule natürlich nicht, und das finden die Mädchen auch gut so, stattdessen rücken störende Kinder mit ihren Problemen in den Fokus der Aufmerksamkeit. Sie bringen die Probleme, die sie zu Hause haben, mit in den Unterricht, und dort werden sie damit nicht im Stich gelassen. „Störungen werden vorrangig behandelt“, so formuliert es Frau Bayhan, Klassenlehrerin der Achten. „Und das betrifft natürlich nicht nur Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, das gilt für alle.“

Die Probleme sind so vielfältig und unterschiedlich wie die Kinder selbst: rund 360 Kinder aus 17 Nationen, das bedeutet soziale, sprachliche, religiöse oder kulturelle Spannungsfelder, in denen viele der Kinder aufwachsen. Auch die Hebel-Schule antwortet mit einer ungewöhnlichen Einstellung und vielen besonderen Aktionen auf diese Herausforderung.



**Herausragendes Schülerprojekt:** Für ihren Film „Der fremde Bräutigam“ erhielten Kübra, Semra, Özge und Nedjime (von links) eine Auszeichnung. Foto: Susanti Dewi

Für das Kollegium steht die Beziehungsebene zwischen Schülern und Lehrenden im Vordergrund; der persönliche Kontakt ist eine Voraussetzung dafür, dass im Unterricht gearbeitet und gelernt werden kann. Darüber hinaus bietet die Schule einmal wöchentlich nachmittags für die Hauptschüler Unterricht in den unterschiedlichen Herkunftssprachen wie türkisch, arabisch, russisch, italienisch und spanisch, gleichzeitig für deutsche Schüler Zusatzunterricht in Deutsch. Im Rahmen der Ganztageschule findet sich dann auch die Zeit für besondere AGs wie zum Beispiel Theater, Tanz, Handball oder die Film-AG.

Mit dieser haben Semra, Kübra, Özge und Nedjime soeben ihren zweiten Film fertig gestellt. Nach „Der fremde Bräutigam“, ein Film über eine mit Witz verittelte Zwangsheirat, der im Europapark Rust als herausragendes Schülerprojekt ausgezeichnet wurde, nun „Nur ein Stück Stoff“ – eine Auseinandersetzung mit der Rolle des Kopftuchs und der Tatsache, dass dieses seine Trägerin in der Öffentlichkeit stigmatisiert und die Berufschancen mindert oder gar zunichte macht (DVD erhältlich an der Hebelschule).

## Positive Ansätze – und danach?

Die „Schule der Toleranz“ in Bremen und die Hebel-Schule in Freiburg gehören zu jenen Schulen, über die bereits viel Positives berichtet wird, von denen es aber noch viel zu wenige gibt. Mangelnde Integration, Rassismus und Sprachbarrieren sind hier ausnahmsweise nicht die Hauptthemen. Stattdessen werden die unterschiedlichen Kulturen respektiert, sogar als Bereicherung angesehen; Chancengleichheit und Bildung für alle sind Grundlagen und Leitbilder dieser Schulen. Diese Ideale werden ganz konkret mit Aktionen und

Bildungsangeboten wie Sprachförderung, Förderung eines (inter-)kulturellen Bewusstseins und Bereitstellen des entsprechenden Materials unterfüttert.

Der Sinn des Islamischen Religionsunterrichts wird öffentlich diskutiert und an vielen Stellen für wichtig erachtet (an der Hebel-Grundschule läuft hierfür ein Antrag). Auch das Thema Eltern-Integration wird an vielen Schulen in seiner Bedeutung erkannt und praktisch angegangen, etwa durch die Einrichtung eines Eltern-Cafés. Der Spagat, den viele Kinder mit Migrationshintergrund aushalten müssen, ist oft nur durch den direkten Kontakt der Schule mit den Eltern auflösbar. Dieser wiederum ist nur durch Netzwerkarbeit zu erreichen und durch gezielte Ansprache und Angebote für die Eltern beziehungsweise vor allem für die Mütter.

An vielen zukunftsgerichteten und offenen Schulen – und diese sind bezeichnenderweise jene mit einem hohen Anteil an Migrantenkindern – steht und fällt diese Arbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeitern, die beispielsweise auch Lesepatenschaften übernehmen oder Förderungen unterschiedlicher Art betreiben. Wie immer ist es der zu geringe Etat, das fehlende Geld, das eine notwendige intensivere Betreuung in vielen Einrichtungen unmöglich macht.

Doch auch wenn die hier beschriebenen Schulen Beispiele für durchweg positive Ansätze bieten, Inspiration und Begeisterung wecken – am Ende bleibt doch der Kommentar von Semra im Raume stehen: „Und danach? Für ein Praktikum nehmen die doch sowieso nur Realschüler! Und schon gar nicht eine mit Kopftuch, egal, wie fit die ist.“

■ Susanne Einfeld ist freie Autorin und arbeitet als Trainerin für Interkulturelle Kommunikation.

# Auf dem Weg zur freundlichen Schule

Die Aufgaben und die Arbeit der Bildungscommission des Migrantinnen- und Migrantenbeirats.

Von Ali Demirbüker

Die Bildungssituation der Migrantenkinder ist alles andere als rosig. Trotz formaler Gleichstellung werden sie an deutschen Schulen strukturell diskriminiert (vgl. Bildungsbericht 2006 des Bundesbildungsministeriums). Schon heute liegt der Anteil der Migrantenkinder in Freiburger Hauptschulen bei 35%. Mehr Offenheit der Schulen wäre nicht nur unter humanen Gesichtspunkten von Bedeutung, sondern auch ökonomisch sinnvoll.

Deshalb hat der Migrantinnen- und Migrantenbeirat 2005 die Bildungscommission gegründet. Die Aufgabe unserer Bildungscommission ist es, Anliegen der Migrantenkinder und ihrer Eltern in politische Gremien, sowie in die Verwaltung weiterzugeben und Diskriminierung im Bildungsbereich aufzuzeigen.

Mit diesem Ziel hat die Kommission eine Veranstaltungsreihe zum Thema „Was zeichnet eine migrantenfreundliche Schule aus?“ initiiert, die in verschiedenen Freiburger Schulen stattfindet. Wir starteten dieses Projekt im November 2007 in der Hebelschule und haben es dann auch an anderen Schulen fortgeführt, so dass ganz Freiburg in das Projekt eingebunden wurde. Jedes Mal waren Schüler, Eltern, das Schulamt, die Mitglieder des Schulausschusses, des Migrationausschusses, Schuldirektoren, Lehrer/innen, der Gesamtelternbeirat, die MigrantInnenvereine und Vertreter der Wohlfahrtsverbände eingeladen.

Die wichtigste Fragen, die dabei aufgetaucht sind: Wie schafft man in den Schulen ein Bewusstsein dafür, dass „Zweisprachigkeit“ als Chance gesehen wird und nicht als Hindernis? Ist das jetzige dreigliedrige Schulsystem geeignet für unsere Kinder?

Die Teilnehmer haben auch ihre Wünsche und Anregungen formuliert. Die Schule schafft Kontaktmöglichkeiten, und hier könnten sich verschiedene Kulturen gegenseitig besser kennen lernen. Der kulturelle Hintergrund der Kinder sollte in der Schule in den Unterricht miteinbezogen werden, da dies die Grundlage für die Wertschätzung aller Kulturen bedeutet.

Zu den Aufgaben der Schule gehört es auch, auf die Eltern zuzugehen. Dabei geraten auch die Kompetenzen der Eltern in den Fokus. Sprachen, Kochen, Tanzen oder unterschiedliches Handwerk könnten als Arbeitsgemeinschaften an Schulen angeboten werden. Migrantenkinder brauchen zusätzlich die Möglichkeit von Einzelförderung. Auch mehr Lehrer mit Migrationshintergrund sind gewünscht.

Es sind nicht nur Wünsche und Träume. Einige von diesen Vorschlägen werden bereits realisiert. So arbeiten die Hebelschule und die Vigeliusschule weiterhin zusammen mit den Migranteneltern und machen eigene Projekte.

Unsererseits haben wir Kontakt zu Gerda Stuchlik, Bürgermeisterin des Dezernats II für Schule und Bildung, aufgenommen und Vorschläge gemacht, was man verbessern kann. Wir haben über wichtige Ressourcen gesprochen, etwa gut ausgebildete Migran-

ten als Pädagogen einzusetzen. Und wir sind auf Verständnis gestoßen. Daraufhin hat das Dezernat II eine Datenbank der Lehrer mit ausländischen Abschlüssen zusammengestellt und am 6. Mai 2010 ein Treffen zusammen mit Schuldirektoren und Interessenten organisiert. In einigen Schulen in Freiburg wurden schon Pädagogen mit Migrationshintergrund als Assistenzlehrer angestellt.

Die Kommission führte in dieser Periode auch andere Projekte durch, zum Beispiel einen Workshop mit der Tanzschule Gutmann für Förder- und Hauptschüler; oder ein Seminar über die Bedeutung des muttersprachlichen Unterrichts zusammen mit verschiedenen muttersprachlichen Schulen aus Freiburg, sowie mit Dr. Guido Schmitt, Leiter der Forschungsstelle Migration und Integration an der Pädagogischen Hochschule und seinen PH-Studenten. Und demnächst planen wir ein Festival mit Migranten-Jugendbands aus Freiburg.

Eltern, Schüler, Lehrer, Vereine und andere im Bildungsbereich Engagierten müssen kooperieren, um eine bessere und gerechtere Bildungssituation für Migrantenkinder zu schaffen. Bildung ist ein Menschenrecht. Wir dürfen nicht einfach nur zusehen, wir müssen auf das Spielfeld treten und mitspielen. Wir, das sind alle Menschen, die in dieser Stadt leben, mit und ohne Migrationshintergrund. Unsere Kinder sind unsere Zukunft – und es ist unsere gemeinsame Zukunft.

■ Ali Demirbüker ist Vorsitzender der Bildungscommission des Migrantinnen- und Migrantenbeirats.

## Jenseits der deutschen Sammelkultur

Wenn Kulturunterschiede auch in der Arbeitswelt präsent sind.

Von Gislene Lima

Weder „Die übertragenen Arbeiten wurden stets zu unserer vollsten Zufriedenheit erledigt“ noch „Er hat sich bemüht, die ihm übertragenen Arbeiten zu unserer Zufriedenheit zu erledigen“ – Migrantinnen und Migranten mit vielen Jahren Berufserfahrung in ihrem Heimatland bringen keine Arbeitszeugnisse nach Deutschland mit. Der Grund ist einfach: sie werden grundsätzlich nicht ausgestellt.

In vielen Ländern gibt es keine schriftliche Bewertung eines Mitarbeiters, die seine Berufserfahrung, sein Fachwissen und seine Arbeitsweise in Form eines Arbeitszeugnisses beschreibt. Das nimmt der Arbeitnehmer in seinem Lebenslauf selbst vor. Während eines Vorstellungsgesprächs hat er dann die Chance, seine Kompetenz unter Beweis zu stellen. Überall dort, wo man aus kulturellen Gründen

die verbale Kommunikation der schriftlichen vorzieht, wird es so gehandhabt.

Normalerweise wird der Nachweis über Beschäftigungszeiten mit Hilfe eines Sozialausweises erbracht, der alle Informationen über den Ein- und Ausstieg bei ehemaligen Arbeitgebern beinhaltet. Dieses Dokument dient als Nachweis für die Berufserfahrung, beinhaltet jedoch keine Wertung. Er ist also ganz neutral gehalten und weit entfernt von der deutschen Arbeitszeugnis-sammelkultur.

Ein Beispiel dafür sind die lateinamerikanischen Länder, wie Mexiko oder Brasilien. Dort gibt es nur eine Art von Arbeitszeugnis. Es dient üblicherweise als Referenz- oder Empfehlungsschreiben. Und weder ein Astronaut noch ein Zeitungsausträger bekommt ein solches Zeugnis. Es ist ausschließlich dem Personal einer privaten Familie wie zum Beispiel Haushälterinnen, Chauffeuren, Kindermädchen

oder Wächtern vorbehalten. Dieser Berufsgruppe dient ein solches Zeugnis als Referenz, ohne die sie kaum eine Chance haben, eine Stelle zu bekommen. Dieses Zeugnis dient der Arbeitgeberfamilie als Sicherheit.

In Mexiko etwa verwendet man auch persönliche Referenzen im Lebenslauf. In der Praxis werden Name und Telefonnummer von Personen genannt, die bereit sind, über den Arbeitssuchenden Auskunft zu geben. In Frage kommen hier nicht nur Bekannte oder Freunde, sondern vor allem ehemalige Chefs, Leiter oder Arbeitgeber.

In Brasilien wird ein Referenzbrief nur auf Anfrage des ehemaligen Angestellten vom Arbeitgeber ausgestellt. Laut Vânia de Faria, Leiterin des Brasilianischen Verbandes für Human Resources, ist das Dokument fast genormt. Außer Namen des Ex-Angestellten, Ausweisnummer, Aufgabe, An-

fangs- und Ausstiegsdatum enthält der Brief eine ganz kurze und objektive Bescheinigung seiner Arbeitsweise. Es kann wie folgt aussehen: „Wir erklären, dass aus unseren Archiven nichts hervorgeht, was gegen Herr/Frau XXX spricht, oder sein/ihr professionelles Verhalten in Frage stellt“.

Kann sich ein Migrant in Deutschland mit solch einem Arbeitszeugnis bewerben? Oder sollte er lieber keine Kopie der Bewerbung beilegen? Schreibt er einen Hinweis im Lebenslauf, dass es in seinem Heimatland keine Arbeitszeugnisse gibt? Oder lässt er sich auf das Glückspiel ein und hofft auf die Einladung zu einem Vorstellungsgespräch? Verschiedene Meinungen darüber gibt es in den Etagen der Human Resources. Konkrete Lösung dafür allerdings leider keine.

■ Gislene Lima ist freie Journalistin aus Brasilien.

# „Die Hände malen“

Tanzen mit Gefühl und Leichtigkeit – Jan Kubin unterrichtet Ballett für Kinder.

Von Dr. Anja Lusch

A tmung, Haltung, Stand – drei wichtige Bausteine für die Technik im Ballett. „Die Hände malen“, sagt Jan Kubin immer wieder zur Erinnerung. Wenn die Technik stimmt, dann kommen Gefühl und Ausdruck beim Tanzen dazu. Jan Kubin unterrichtet seit vielen Jahren Ballett für Erwachsene und für Kinder in der Freiburger Turnerschaft 1844 e.V., seit einiger Zeit Kinderballett auch im Stadtteil Rieselfeld.

„Gerade für Kinder ist es wichtig, dass sie Freude an der Bewegung haben“, erklärt er. Nebenher lernen sie spielerisch die Positionen und Begriffe, nach und nach, so wie sie es von ihrem Entwicklungsstand her können. Jan Kubin hat sich während seiner Ausbildung und auch im Beruf fortlaufend weitergebildet in den Bereichen Körperschulung, Wahrnehmung, Anatomie und Psychologie. Aber vor allem die langjährige Erfahrung mit den Kindern im Unterricht macht seine Methode einzigartig.

Hier im Rieselfeld springen die Kinder erst wild durcheinander, aber dann, nach Aufforderung, über ein Kissen. „Springt wie über eine Pfütze“, sagt Jan Kubin, „rechtes Bein vor, linker Arm zeigt, wo ihr hin wollt.“ Die Kinder wissen genau, was er meint, wissen aber noch nicht, dass das Ganze später *grand jeté* heißen wird und eine kindgerechte Vorübung ist. Jan Kubin hat von den Kindern gelernt, gemerkt, was ihnen Spaß macht und wie er sie langsam an die abstrakten Formen und Positionen des Tanzes heranführen kann. Dazu übersetzt er die komplizierte Ballettsprache in eine Sprache, die für die Kinder verständlich wird. Reime und einfache Rhythmen, verständliche Worte, Bilder, Metaphern und Erfahrungen aus dem Alltag überträgt er auf den Tanz. Am Anfang des Unterrichts für die ganz Kleinen steht die Unterscheidung zwischen rechts und links. Ohne diese Grundbegriffe ist kein Tanz möglich.

Die „Guten-Tag-Hand“ geben die Kinder automatisch richtig. Das haben sie schon in ihrem „Körpergedächtnis“ verinnerlicht. Körpergedächtnis bedeutet, dass der Körper automatisch weiß, welche Bewegung angesagt ist und wie man richtig reagiert. Jetzt verknüpft Jan Kubin dieses automatische Verhalten mit dem Begriff: „Rechte Hand“. Immer wieder sagt er: „Gib mir die rechte Hand“, und als Hilfe, wenn nötig, ergänzt er: die „Guten-Tag-Hand“, bis die Begriffe sitzen. Dann geht es weiter mit einem Lied: „Wer rechts und links nicht unterscheiden kann...“, bei dem die Kinder die passenden Bewegungen dazu ausführen. Und schon lernen sie ganz spielerisch, was „rechts“ und „links“ bedeutet.

Kinder lernen durch eigene Erfahrung und am Besten mit Freude am Erlebten. Was können Kinder schon mit den Begriffen *relevé* (auf die Zehenspitzen) und *tendu* (gestreckter Fuß) anfangen? Aber „Schaukel schaukel steh, streck den großen Zeh“, diese Worte sind einfacher zu merken. Die komplizierte Ballettsprache folgt später, wenn die Bewegungen automatisiert und die Kinder aufnahmebereit für solche Begriffe sind.



„Gib mir die rechte Hand“ – Jan Kubin hat von den Kindern gelernt und gemerkt, was ihnen Spaß macht. Foto: Julian von Tiedemann

Wenn die Kinder die ersten Bewegungen und Begriffe gelernt haben, dürfen sie das den Eltern und Geschwistern präsentieren. Jedes Jahr organisiert Jan Kubin eine kleine Aufführung im engsten Kreis. Jan zeigt gemeinsam mit den Kleinsten Ausschnitte aus dem Unterricht. Auch die Kleinen haben dann schon das Gefühl etwas „auf die Beine“ zu stellen. Die größeren Kinder dürfen dann alleine, ohne seine Hilfe, eigene Tänze vorführen.

**Jan Kubin** kommt aus Tschechien und war viele Jahre Dozent an der Musikhochschule. Dort hat er Musiker ins äußere und damit auch ins innere Gleichgewicht gebracht. Gerade Musiker brauchen eine gute Atemtechnik, vor allem zum Singen. Sie brauchen eine gute Haltung auch am Instrument und einen festen Stand im Leben. Die Grundbegriffe sind die gleichen, ob Musikhochschule, Ballett für Erwachsene oder für Kinder. Der Ballettunterricht im FT und im Rieselfeld ist für Jan Kubin eine schöne Nebenbeschäftigung.

Neben seiner Ausbildung und während seiner Laufbahn als Profitänzer war es ihm immer sehr wichtig, mit Kindern zu arbeiten. Durch seinen eigenen Migrationshintergrund hat Jan für die vielen Migrantenkinder, die vor allem im Rieselfeld in seinen Gruppen sind, Verständnis. Er kann einige Kinder durch seine tschechischen und russischen Sprachkenntnisse besser verstehen. Dazu kommt, dass die Sprache des Körpers universell ist, auch im Ballett.

Jeder nach seiner Begabung und Fähigkeit. Jan Kubin schafft es, die Tänze so auf das einzelne Kind hin zu konzipieren, dass dessen Fähigkeiten bestmöglich zu Tage kommen und gefördert werden. Das ist eine Kunst, vergleichbar mit der eines Komponisten, der die Lieder speziell für eine bestimmte Sängerin und deren Tonlage schreibt. Das Ergebnis ist, „wie im Himmel“. Wenn die Kinder die Technik beherrschen, wenn sie

gefordert, aber nicht überfordert sind, dann können sie sich voll und ganz auf Ausdruck und Gefühl konzentrieren. Sie malen mit den Händen. Die Augen strahlen, die Kinder sind stolz auf das, was sie selbst geleistet haben. Der Funke springt auf den Betrachter über. Im Gegensatz dazu beherrschen in manchen Profi-Aufführungen die Tänzer/innen zwar eine perfekte Technik, aber es ist kaum ein Gefühl zu erkennen.

Den Ausdruck von Gefühlen zu fördern, darauf legt Jan Kubin in seinem Unterricht großen Wert. Seine Vermittlungsmethode ist einzigartig und hat Modellcharakter. Die moderne Lerntheorie und Hirnforschung hat herausgefunden, wie wichtig das „Erfahrungslernen“ ist. Jan Kubin praktiziert das schon seit vielen

Jahren erfolgreich. Er ist damit Vorbild in Sachen Erleben und Erfahren, nicht nur bei den Kindern, sondern auch in der Lehre.

Kinder brauchen Vorbilder, an denen sie sich orientieren, die richtiges Verhalten vorleben und denen sie folgen können. Kein theoretischer Vortrag über die Theorie des Tanzes, über das Wesen von Rechts und Links und die Analyse der Positionen in Kombination mit „jeté piqué, pirouette, tombé passé“ könnte dieses Vorleben und die eigene Erfahrung ersetzen. Die Kinder lernen zunächst durch Nachahmung, bis sie es schließlich selbst können. Natürlich gibt es auch Tage, da läuft es nicht so gut, da sind die Kinder müde und die Konzentration fehlt. Ballett bringt sie oft wieder in die Balance, ins Gleichgewicht zurück. Der Körper kann nicht lügen.

Bewegung macht glücklich, das sieht man den Kindern im Ballett an. Balance ist das Höchste, was man im Leben erreichen kann. Vieles hängt davon ab, welchen Stand wir im Leben haben. Ist er gut, dann sind wir zufriedener und ausgeglichener. Und wenn Kinder aus verschiedenen Kulturen gemeinsam tanzen, entsteht darüber hinaus eine Verbindung, die nicht in Worte zu fassen ist. Niemand wird wegen seiner Herkunft oder Hautfarbe ausgegrenzt. Es entsteht eine Gemeinschaft.

■ Dr. Anja Lusch ist Journalistin und Lektorin sowie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz Basel/Olten.

# Paradiesische Ansichten

## Eine ethnologische Studie zum West- und Weltbild muslimischer Frauen

Von **Mona Hanafi El Siofi**

**W**ie sehen muslimische Frauen den Westen? Diese Frage ist doch mal interessant! Vor allem, weil muslimische Frauen hierzulande ja häufig fokussiert werden – unter wütendem Mitleid natürlich, wegen ihrer zum Himmel schreienden Unterdrücktheit durch muslimische Männer. Solche Annahmen sind nicht grundsätzlich aus der Luft gegriffen, aber in den abfälligen Pauschalurteilen erkennt man sich als muslimische Frau meist gar nicht wieder.

Umgekehrt mag das wohl auch der Fall sein. Denn da heißt es, der Westen ist ein Ort konkurrenzloser Unmoral, ein Sündenpfuhl ungehemmter Sexualität. Ein Sodom und Gomorra also. Pornographie, wo man nur hinsieht. Frauen beutet man dafür unaufhörlich aus. Deswegen zerbrechen Familien, Kinder wachsen ohne Väter auf und erleiden schlimme psychische Schäden. Will man da nicht sofort tief Luft holen, um zu widersprechen?

Investiert man jedoch ein bisschen mehr Zeit, um zu erfahren, was unter muslimischen Kopftüchern herumspinnet, kann man auch Überraschungen erleben! So ging es mir in Ägypten...

Entgegen den hysterischen Verlautbarungen fanatisierter Prediger sind die Auffassungen dortiger Musliminnen vom Westen keineswegs nur negative. Sie befinden ihre Vorstellung einer größeren Selbstbestimmtheit westlicher Frauen als vorteilhaft. Denn Übernahme von Eigenverantwortung verstehen sie als wichtigen Schritt zur selbstbewussten Persönlichkeit – und mit der kann man sich als Frau gegen Dominanzver-

halten von Männern besser wehren. Obwohl sie ihre prinzipielle Wertschätzung als muslimische Frau hoch einstufen, wünschen sie sich definitiv, dass ihre persönlichen Anliegen weitaus mehr respektiert und gefördert werden müssen.

Familie hat für die muslimischen Ägypterinnen eine so enorme emotionale Bedeutung, dass ihnen ihr Eindruck, westliche Eltern jagten ihre Kinder schnellstmöglich aus dem Haus, entsetzlich ist. Trotzdem fassen sie ihr Bild der selbstverständlichen Berufstätigkeit westlicher Frauen als durchaus mustergültig auf. Nicht nur weil sie sich damit mehr Horizont versprechen, sondern dadurch an Achtung und Selbstbestimmung gewinnen.

Allerdings wird man ihnen keine großen Vorwürfe machen, wollen sie nicht berufstätig sein. Der Ehemann ist ja zum Familienunterhalt verpflichtet. Ist Lohnarbeit der Frau nicht aus finanziellen Gründen notwendig, gilt sie quasi als ihr Privatvergnügen. Will eine Ehefrau also erwerbstätig sein, darf sie ihren Teil der Verantwortung, die Kinderfürsorge, nicht spürbar vernachlässigen. Die Musliminnen begrüßen diese Geschlechterrollenverteilung. Sprich, das Modell „Alleinverdienerin mit Hausmann“ findet keinen großen Anklang. Aber tut es das im Westen?

Sieht man von der Missbilligung des ausgemachten Umgangs mit Sexualität ab, so haben muslimische Ägypterinnen fast paradiesische Ansichten von westlichen Paarbeziehungen. Diese seien rundum von gegenseitigem Respekt geprägt. Dabei erscheint das Bild des westlichen Mannes als das eines „Supermanns“! Im Unterschied zum ty-

pisch ägyptischen Mann hilft der nämlich gern und selbstverständlich im Haushalt mit, kümmert sich um die Kinder, ist lieb und freundlich und unterstützt seine Frau in allen ihren Bedürfnissen, wo er nur kann.

Diese wunderbare Verwandlung ehemaliger westlicher Patriarchen in jene umgänglichen Kreaturen geschah selbstverständlich nicht freiwillig. Nach Ansicht der Ägypterinnen waren es die westlichen Frauen, die mit ungeheurer Zähigkeit daran gearbeitet haben, ihre Männer so handzahn zu machen. Daher werden sie als stark und selbstsicher vorgestellt. Westliche Frauen wissen immer ganz genau, was sie wollen.

Wie schmeichelhaft, nicht wahr? Aber ist das im Westen wirklich so? Nun, Fremdbilder sind nicht dazu da, allgemeingültige Lebensrealitäten zu beschreiben.

Gemessen an ihren Bildern vom westlichen Mann ist unter ägyptischen Musliminnen unzweifelhaft das Bedürfnis nach einem „neuen Mann“ da. Deshalb beschäftigen sie sich auch mit einer Revision des Islam. Schließlich sind die religiösen Texte bislang nur von Männern und zu deren eigenen Vorteil interpretiert worden. Aber der Islam kann gar nicht unfair gegenüber Frauen sein, da Gott selbst fair ist, sagen sie. Und schließlich hat sogar der Prophet Muhammad im Haushalt mitgeholfen!

Während sich gerade gebildete Musliminnen der Schiefelage zwischen den Geschlechtern in ihrem Land sehr bewusst sind, wird im Westen weithin behauptet, hier seien Frauen mittlerweile den Männern vollkommen gleichgestellt. Naja, oder zumindest beinahe.

Entspricht das den Tatsachen? Gewiss, die Rolle der Frau im Westen hat sich erweitert. Immer mehr Frauen sind erwerbstätig (wie in Ägypten übrigens auch). Doch warum erreichen sie kaum Führungspositionen? Und wollen sie Karriere machen: Weshalb entscheiden sie sich – im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen – dann oft gegen Familie, gegen Kinder?

■ **Mona Hanafi El Siofi** wurde in Kenzingen geboren und studierte an der Universität Freiburg. 2009 erschien im Ulrike Helmer Verlag ihr erstes Buch „Der Westen – ein Sodom und Gomorra? Westliche Frauen und Männer im Fokus muslimischer Ägypterinnen“.

## In Tipps

→ **RUND UM DEN WELTBALL** ist das Motto des 28. Internationalen Sommerfests, welches **Südwind Freiburg e.V.** am 3. Juli ab 16.30 Uhr in der Faulerstraße veranstaltet. Neben einem Kinderfest und zahlreichen musikalischen und tänzerischen Darbietungen gibt es an den Imbissständen der internationalen Vereine wie immer kulinarische Spezialitäten aus aller Welt.

→ **FILM DES MONATS** im Kommunalen Kino Freiburg ist im Juli der Dokumentarfilm „Neukölln Unlimited“. Die Regisseure Agostino Imondi und Dietmar Ratsch haben ein Jahr lang eine libanesisch-flüchtlingische Familie begleitet, deren Alltag vom Kampf um eine Aufenthaltsgenehmigung geprägt ist. Termine: Do 08.07., Sa 10.07., So 11.07., Di 13.07. Im Mittwochskino laufen mit



Der mongolische Film „Tuyas Hochzeit“ läuft im Juli im Kommunalen Kino.

„Tuyas Hochzeit“ (07.07., 10.07., 14.07.), „Season of the Horse“ (21.07., 24.07.) und „Mongolian Ping Pong“ (28.07., 31.07.) drei Filme aus der Mongolei. Mehr Infos: [www.koki-freiburg.de](http://www.koki-freiburg.de)

→ **INTERNATIONALE LIVEMUSIK** gibt es beim Sommerfestival der Kulturen, das vom 13. bis 18. Juli auf dem Stuttgarter Marktplatz stattfindet. Mit dabei sind unter anderem Transglobal Underground (14.7.), die Mahotella Queens (15.7.) und Selim Sesler (16.7.). Und das Beste: Der Eintritt ist frei! Mehr Infos: [www.forum-der-kulturen.de](http://www.forum-der-kulturen.de)

→ **FUSSBALLREVUE AUS SÜDAFRIKA** nennt sich das Stück „Du hast keine Chance, aber nutze Sie“, das am 09.07.



„Du hast keine Chance, aber nutze sie!“, am 09.07. in der Kammerbühne.

auf der Kammerbühne des Freiburger Theaters zu sehen ist. Am 07.07. ist dort auch noch einmal Bülent Kullukcus Ensembleprojekt „Hanib Ante Portas Germany“ zu sehen. Infos: [www.theater-freiburg.de](http://www.theater-freiburg.de)

→ **10. AFRICAN MUSIC FESTIVAL:** Zum Jubiläum kommt am 7. August der afrikanische Superstar **Alpha Blondy** auf den Emmendinger Schloßplatz! Außerdem sind unter anderem **Lokua Kanza** (07.08.) und **Wally Warning** (09.08.) am Start. Mehr Infos und Tickets unter: [www.festival.afrikaba.com](http://www.festival.afrikaba.com)



**Stark und selbstsicher:** Die Muslimin sieht die Westfrau. Foto: Mona Hanafi El Siofi

**I**ch habe eine Theorie. Sie lautet: Wenn man mehr als zehn Jahre in einem anderen Land wohnt, wird man so wie enturzelt. Das bedeutet, egal wie integriert Du Dich fühlst, Deutschland ist (noch?) nicht deine echte Heimat; in deinem Land werden manche Sachen aber befremdend.

Natürlich bist Du bis zur Ewigkeit mit deinem Land emotional verbunden – darum geht es nicht. Ich spreche von der mehr oberflächlichen Ebene der Gewohnheiten und der menschlichen Kontakte. Da, wo die berühmten „interkulturellen Schocks“ stattfinden.

Mein erster schockierender Kontakt mit dem deutschen „way of life“ war das Lust-Prinzip. Erst später ist mir aufgefallen, dass das Lust-Prinzip der deutsche Name des „klassischen“ Begriffs der Psychoanalyse war. Tatsächlich erzählte mir neulich eine gute Freundin, Psychotherapeutin, dass in der „Branche“ man extra vorsichtig mit dem Ausdruck umgeht.

Nicht alle Patienten reagieren positiv auf die Frage „Wozu hast Du Lust?“ als Start der Behandlungsstunde.

Für mich war allerdings am Anfang diese „Libido-Komponente“ total ausgeschlossen. Nein, die Geschichte mit „Ich habe keine Lust“

klang eher wie ein harter Aspekt der „deutsche Persönlichkeit“. Genauer gesagt: unsensibel, vielleicht nur reine und grobe Unhöflichkeit.

Damals – 18 Jahre her – liefen nur selten Filme in Originalversion; und es gab einen interessanten Film auf Englisch, den ich sehen wollte. Da habe ich eine Freundin eingeladen: „Nein, ich habe keine Lust.“ Es war so hart und persönlich. Wie eine Beleidigung!

In meiner Heimat würden wir sowas nie sagen, dachte ich. Heimweh ... Da sind wir so höflich, so nett. Erst mit der Zeit kam mir die Klarheit darüber, wie solche Prozesse da

laufen. Natürlich hat man auch dort keine Lust – es ist nur, dass wir es anders kommunizieren. Häufig, indem wir sa-

gen: „Ja klar, gehen wir ins Kino. Ich rufe Dich an“. Und es passiert nichts.

Selbstverständlich kann man das so oder so verstehen. Manche interpretieren das als Lüge, und den „deutschen Weg“ als wertvolle Ehrlichkeit. Andere sehen den „südamerikanischen Code“ als mehr mitfühlend – man bekommt kein „Nein“ ins Gesicht und weiß trotzdem, ob das gemeinsame Kinoprogramm in Frage kommt oder nicht. Ja, denn allein die Art und Weise, wie

man das „Ich rufe Dich an“ sagt, zusammen mit der körperliche Sprache, verrät uns die Antwort. Es ist eine Konfrontation zwischen einem Weg voller Kurven und einem Liniengang – einfach, genau und geradeaus. Ja, ja, die Genauigkeit der Deutschen ... Aber das ist eine andere Geschichte.

Ich konnte erst die potenzielle Befreiung des Lust-Prinzips erkennen, als meine Chefin im Büro einem Kollegen eine Aufgabe erteilte, und er antwortete: „Nein, dazu habe ich keine Lust“. Okay, das war vor der Krise...

Aber die Möglichkeit ist da. Das alles, und sich selbst, besser zu verstehen; die Vorurteile wegzuerwerfen und das Lust-Prinzip zu genießen. Ohne Schuld. Wie alles im Leben hat das „Enturzelt-Sein“ seine Schattenseiten, aber die positiven Effekte dieser Situation überwiegen – oder zumindest tun wir so als ob. Oder wie man in meiner Heimat sagt: „Wenn das Leben dir eine saure Zitrone schenkt, mach eine leckere Limonade damit.“

## Südamerikanerin trifft das Lust-Prinzip

Ein Essay von Cristina Surerus



**Ein internationales Fußballturnier im Seeparkstadion** fand zum Abschluss des dreitägigen Deutsch-Afrikanischen Wirtschafts- und Entwicklungsforums Freiburg statt, das Anfang Juni erstmals veranstaltet wurde. Organisatoren waren der Afrika-Rat BW-Freiburg und der Interkulturelle Deutsch-Afrikanische Verein in Zusammenarbeit mit afrikanischen Vereinen und Initiativen, Gruppen der Entwicklungszusammenarbeit und Freiburger Firmen. Eine Podiumsdiskussion zum Thema „Kommunale Entwicklungszusammenarbeit“, eine große Projektbörse im Bürgerhaus Seepark (kleine Fotos) und eine Afrikanische Nacht rundeten das Forum ab. Das Fußballturnier gewann übrigens das Team aus Togo.

Fotos: Susanti Dewi (1), Svetlana Boltovskaja (3)

# A Labor of Love

Seit 15 Jahren erscheint in Freiburg *Facets*

Von Linda Sloan-Ecker

Vielleicht waren Sie mal in der Stadtbücherei und haben eine ausgelegte Ausgabe von *Facets* gesehen. „Ja, aber das war etwas für Englisch-Sprecher, hat mit mir nichts zu tun.“ Das haben Sie wohl gedacht. Aber was ist denn eigentlich dieses *Facets*?

Vor 15 Jahren saß eine Gruppe von Freundinnen kanadischer und amerikanischer Herkunft auf einer Terrasse in Wittnau und hat sich überlegt, wie viel einfacher ihr eigener Einstieg in das Leben in Deutschland gewesen wäre, wenn sie soviel gewusst hätten wie jetzt. Wie könnten sie weiter Erfahrungen sammeln und austauschen? Das war die Geburtsstunde von *Facets*.

Damals erschien *Facets* unter den Name *Network* als DIN-A4-Blatt. Kurz danach, um mögliche Verwechslungen mit dem fast zur gleichen Zeit ins Leben gerufenen „Network of English Speaking Women“ zu vermeiden,

wurde der Name geändert. *Facets* (deutsch Facetten): der Name soll den Inhalt wiedergeben, eine Mischung aus lustiger Fiktion, nutzbaren Tipps, Informationen zu ausländerpolitischen Anliegen sowie Spannendes über Freiburg. Es gibt sogar eine Kinderseite! Auf Englisch!

Diese Absicht ist nach 15 Jahren und fast 140 Ausgaben die gleiche geblieben. Aber im Gegensatz zu damals werden heute zumindest die Kosten durch Anzeigen und Sponsoren gedeckt. Das Carl-Schurz-Haus, das das Blatt auch mit einer Spende unterstützt, hat den Versand an die Abonnenten übernommen. Die Arbeit für jede Monatsausgabe bleibt nach wie vor unbezahlt beziehungsweise ehrenamtlich, eine Labor of Love sozusagen.

Der Anklang war damals gleich sehr positiv, und die Auflage stieg ständig von ursprünglich etwa 50 auf heute manchmal 500. Mittlerweile kann *Facets* auch auf

eine schöne Geschichte zurückschauen. 2003 nahm das Blatt an dem Wettbewerb für den Integrationspreis teil, ausgeschrieben von damaligen Bundespräsidenten Rau, und 2004 wurde es für den Freiburger Bürgerpreis nominiert. Im Rahmen eines schönen Fests in der Buch-

handlung Schwanhäuser wurde 2005 die 100. Ausgabe gefeiert.

Das Blatt erscheint zehnmal im Jahr und liegt an verschiedenen Stellen aus: im Carl-Schurz-Haus, bei den Treffen des „Network of English Speaking Women“, das ein geschätzter Sponsor ist, beim Anglo-German Club (auch ein wichtiger Sponsor), in den Buchhandlungen Schwanhäuser und Hall, in der Stadtbücherei – und es kann auch abonniert werden.

Also, das nächste Mal nicht einfach vorbei laufen, sondern zugreifen. Allein wegen der einmaligen Grafiken lohnt sich das Mitnehmen.

■ Kontakt und Infos: [Sloanecker@aol.com](mailto:Sloanecker@aol.com)



## Einverständnis-Erlaubnis

I can have babies **here**,  
but my babies must stay **here**,  
because their father is from **here**,  
and I **am not**  
and so  
I **must** stay **here**,  
To keep my babies  
and if I need to leave **here (for a short while)**,  
then the father **must** write a letter  
to tell the powers **that be**  
that **I am allowed** to take my babies  
**home to my mother**  
to see I can live **here**,  
**my third-world** family  
because **here my** family does not exist,  
And I cant help but feel like an  
**unwanted statistic**  
With an **Aufenthaltserlaubnis**

Oh **Jesus, Jahjah, Shiva, Buddah, Allah**  
What did **I do to deserve this?**  
There was no **Faustian** contract  
I **thought** it was love

And so **the father** writes that letter  
so I can **present it**  
**shove it**  
under the **frontier man's**  
**broken nose**  
Hail Mary full of grace  
the lord is **with me**  
**blessed** is the fruit of  
My womb!

Jamaican Poetess (Freiburg)



## 50 Jahre Unabhängigkeit

Als „Year of Africa“ oder „Afrikanisches Jahr“ wird das Jahr 1960 bezeichnet. Damals erlangten 17 ehemalige Kolonien in Afrika die Unabhängigkeit von ihren Kolonialmächten. Somit jährt sich für einen Großteil der afrikanischen Nationen 2010 der Independence Day oder die Fête National de l'Indépendance. Den Anfang beim Feiern machten am 1.1. Kamerun, am 27.4. Togo und am 26.6. Madagaskar (alle unabhängig von Frankreich) sowie am 30.6. die Demokratische Republik Kongo (Belgien) und am 1.7. Somalia (Großbritannien). Es folgen am 1.8. Benin, am 3.8. Niger, am 5.8. Burkina Faso, am 7.8. die Elfenbeinküste, am 11.8. Tschad, am 13.8. die Zentralafrikanische Republik, am 15.8. die Republik Kongo, am 17.8. Gabun, am 20.8. Senegal, am 22.9. Mali (alle Frankreich), am 1.10. Nigeria (Großbritannien) und am 28.11. Mauretanien (Frankreich). Wir gratulieren recht herzlich – und hoffen, dass die Feierlichkeiten nicht alle im Vuvuzela-Lärm versinken! Karte: Wikimedia Commons

# So kocht... Ruanda

Ein Leckerbissen, nicht nur für Vegetarier: afrikanische Auberginen

Von Marie Yvonne Schröder

**R**uanda ist ein kleines Land im Zentrum Afrikas. Es wird wegen seiner überaus hügeligen Landschaft auch „Land der tausend Hügel“ genannt. Aufgrund einer durchschnittlichen Meereshöhe von etwa 1500 Metern ist das Hochland-Klima trotz der Äquatornähe eher mild: 25°-30°. Es regnet so oft, dass die Landschaft fast ganzjährig grün aussieht.

Alle Gemüsesorten sind zu jeder Jahreszeit erntefrisch auf dem Markt zu kaufen. Wer kein eigenes Feld hat, leistet Pachtarbeit und bekommt Hirse oder Mais. Drei von vier Ruandern sind Vegetarier! Früher haben Ruander kein Fleisch gegessen, und nur das Kuhblut mit Milch als Proteinquelle getrunken. Auch heute muss es einen Grund geben, um ein Tier zu töten, zum Beispiel eine Hochzeit.

Das Land hat auch viele Flüsse und Seen, die teilweise in Vulkankratern entstanden sind. Daher gibt es



**Solanum aethiopicum oder Äthiopische Eierfrucht?** Egal, in Ruanda mag man die afrikanischen Auberginen mit Palmnuss-Mus.

Foto: Julian von Tiedemann

meistens die Möglichkeit, auf dem Markt auch frischen oder getrockneten Fisch (zum Beispiel Tilapia) zu kaufen. Mit natürlichen und frischen Produkten zubereitet, schmeckt das Essen immer lecker und ist sehr bekömmlich! Je nach Geschmack wird es mal scharf oder mal süß-sauer zubereitet.

Gegessen wird meistens gemeinsam innerhalb der Familie oder im Freundeskreis, andere Gäste kommen oft spontan zum Essen. Auf dem Land isst man traditionell mit den Händen, in den modernen Städten heutzutage eher mit Besteck, und die Essensgewohnheiten sind allgemein etwas anders.

## Intoryi zitetse nu bunyobwa Afrikanische Aubergine in Palmnussmus (vegetarisch)

### Zutaten für 4 Personen

- 1 Esslöffel unraffiniertes Palmnussöl (zum Beispiel aus dem Casa Portugal oder dem Afrikashop)
- 12 kleine afrikanische Auberginen (z.B. im Afrikashop jede Woche ab Donnerstag)
- 2 Lauch
- 1 Chilischote
- 1 Esslöffel Gemüsebrühe
- 200ml Wasser
- 1 Knoblauchzehe
- 2 Esslöffel Erdnussmus

### Zubereitung

Die Auberginen waschen und halbieren. Das Palmöl in der Kochpfanne bei mittlerer Temperatur schmelzen lassen. Die Auberginen-Hälften in die Pfanne legen, dann den Deckel darauf und 10 Minuten kochen lassen.

Lauch gründlich waschen, dann klein schneiden. Die Auberginen in der Pfanne drehen, danach das geschnittene Lauchgemüse dazugeben. 15 Minuten kochen lassen. Ab und zu umrühren.

Den Knoblauch schälen, reiben und in einer Schüssel mit 2 Esslöffeln Gemüsebrühe + 200 ml Wasser + dem Erdnussmus mischen, bis das Erdnussmus aufgelöst ist. Die Brühemischung zur Aubergine-Lauch-Sauce geben, umrühren und noch weitere 5 Minuten köcheln lassen.

Probieren. Mit etwas Salz, Kurkuma oder scharfem Paprika und Thymian abschmecken.

Die afrikanische Auberginen-Sauce mit gekochtem Reis oder gekochten Bananen (Rezept siehe unten) servieren.

### Die Vorbereitung der Kochbananen:

Bananen waschen und schälen, in reichlich Wasser 20 Minuten kochen lassen. Wenn sie gekocht sind, das Kochwasser abtropfen lassen. Die Bananen heiß servieren, am besten mit scharfer Sauce!

Wir wünschen Ihnen:

**Muryoherwe! – Guten Appetit!**

## Freiburger Impressionen

Ein Mensch kommt das erste Mal nach Freiburg. Wie sieht sie, wie sieht er uns und unsere Stadt? Wir haben Studenten vom Goethe-Institut gefragt: Was findet ihr in Freiburg besonders komisch oder lustig?

**Lourdes Gaudiano aus Panama** antwortet:

„Ich finde, dass Freiburg eine sehr schöne und ruhige Stadt ist, aber was ich bis jetzt nicht verstanden habe: Was ist los mit den Fahrradfahrern? Sie sind ein Terror! Vielleicht bekommen Sie Punkte, wenn sie Leute auf der Straße überfahren? Ich finde sie gefährlicher als die Punks bei der Herz-Jesu-Kirche.“

Was ich lustig finde: Wenn man in ein Bächle fällt, dann muss man innerhalb eines Jahres eine Person aus Freiburg heiraten. Mein Hund ist schon in ein Bächle gefallen. Jetzt fürchten wir, dass er in Freiburg bei einer schönen Hündin bleibt.“

## WANTED!

Möchten Sie uns Ihre **Meinung** zur IN ZEITUNG sagen, einen **Kommentar** loswerden oder haben Sie interessante **Informationen** für unsere Leserinnen und Leser?

Dann schreiben Sie uns, gern veröffentlichen wir Ihre **Leserbriefe**.

Oder möchten Sie sogar als **Autorin** oder **Autor** für die IN ZEITUNG tätig werden? Dann melden Sie sich bei uns, wir freuen uns auf Ihren Beitrag – auch wenn er nicht in perfektem Deutsch geschrieben ist.

**Kontakt:** siehe Impressum unten

## Abonnement

Mit Ihrem Abonnement unterstützen Sie die **IN ZEITUNG**, die einen anderen Blickwinkel auf die gesellschaftlichen Themen eröffnet, und erhalten jede Ausgabe per Post geliefert.

Ein-Jahres-Abonnement der **IN ZEITUNG**:  
10 Euro für 4 Ausgaben.

Anfrage per E-Mail an  
[inzeitung@googlemail.com](mailto:inzeitung@googlemail.com)



## Impressum

**Herausgeber:** Migrantinnen- und Migrantenbeirat der Stadt Freiburg im Breisgau  
**ViSdP:** Viktoria Balon

**Redaktion:** Mónica Alarcon, Viktoria Balon, Svetlana Boltovskaja, Sien Brüstle, Sheila Susanti Dewi, Susanne Einfeld, Achim Kitiratschky, Linda Sloan-Ecker, Gerd Süßbier  
**Layout:** Achim Kitiratschky  
**Kontakt zur Redaktion:** IN ZEITUNG, Umlandstr. 4, 79102 Freiburg, E-Mail: [inzeitung@googlemail.com](mailto:inzeitung@googlemail.com)

**Spendenkonto:** Stadtkasse Freiburg, Konto 2010012, Sparkasse Freiburg, BLZ 680 501 01, Buchungszeichen 1.0030.110 000, Stichwort „IN ZEITUNG“  
Die IN ZEITUNG erscheint vierteljährlich als Beilage zum Amtsblatt Freiburg.  
**Auflage:** 108 000  
**Druck:** Freiburger Druck GmbH